



## Inhalt

### Gast-Kolumne

### Editorial

### Leibniz-Tag 2003

Mitteilung über den Leibniz-Tag 2003	S. 2
„Junioren-Konferenz“ der Sozietät	S. 2
Neue Mitglieder	S. 3
Begrüßung	S. 3
Bericht des Präsidenten	S. 5
Ehrendes Gedenken: Gerhard Montag, Georg Knepler, Helmut Thiele, Werner Buckel; Manfred Günther, Ilya Prigone	S. 11

### Berichte und Informationen

Vorträge in Plenum und Klassen: Rita Schober, Wolfgang Böhme	S. 15
---	-------

**Das Interview:** Ost-West-Kommission in der Warteschlange. Der Berliner Wissenschaftssenator Flierl sieht keinen Spielraum für die Förderung der zweiten Wissenschaftskultur. S. 17

### Wissenschaftsgeschichte

Hans-Jürgen Treder annotiert die erste Biographie des Begründers der Polarlichtforschung Hermann Fritz	S. 18
Cirrus, Cumulus und Stratos. Wolkenklassifikation. 200 Jahre Ordnung am Himmel <i>Karl-Heinz Bernhardt</i>	S. 18
Der „märkische Geognost“ und Akademiker Leopold von Buch (1774-1853) <i>Karl-Heinz Bernhardt</i>	S. 19
Der Mathematiker Heinrich Grell (1903 – 1974) <i>Hannelore Bernhardt</i>	S. 19
<b>Personalialia:</b> Runde Geburtstage	S. 20
Marginaler Phantomschmerz	S. 20
Impressum	S. 20

## Gast-Kolumne

### Von Wolfgang Eichhorn und Klaus Steiger

Er wollte es nicht, aber da er "Leibniz-Intern" im Auftrag der Leibniz-Sozietät und ihres Präsidiums herausgibt, kommt er nicht umhin, ein Editorial zu edieren, das ihm vorgesetzt wurde und das ihn selbst betrifft.

Also: Dr. Herbert Wöltge, Mitglied der Leibniz-Sozietät, wird dieser Tage 70. Obwohl er den unheilvollen Gang der Dinge, der in seinem Geburtsjahr eingesetzt hatte, noch nicht bewußt durchschaute, war das Erlebte doch schlimm genug, um fernerhin nach Wegen für ein Wirken im Sinne der Humanität zu suchen. Herbert Wöltge studierte Philosophie und wurde Wissenschaftsjournalist. Das schloß für ihn vor allem den Auftrag ein, immer nach Hintergründen gesellschaftlicher Ereignisse zu fragen und für Überlegungen, Anregungen und Forderungen, die nicht immer wohlgeleiteten waren, Freiräume zu schaffen. So kennen ihn viele Mitglieder und Mitarbeiter der Berliner Akademie, in der Herbert Wöltge seit 1975 die Presseabteilung geleitet hat. Diese Tätigkeit endete 1992, als die neu installierte Obrigkeit daran ging, eine große Wissenschaftsakademie zu zerschlagen. Der kulturbarbarische Akt gab ihm Anlaß und Gelegenheit zugleich, über das quo vadis academia nachzudenken.

Folgerichtig gehörte er zu den Organisatoren des Reformprozesses der Gelehrtenengesellschaft, die nunmehr in der Form der Leibniz-Sozietät e. V. weiter arbeitet. Er ist Mitbegründer der "Sitzungsberichte der Leibniz-Sozietät", deren Chefredakteur von Band 1 bis Band 50 er war und in deren Redaktionskollegium er weiter tätig ist. Seiner Anregung und Regie entspringt die Herausgabe des Informationsblattes "Leibniz-Intern", das seit dem 300. Jahr der (Forts. S. 2)

## Editorial

In bester akademischer Tradition und guter Laune hat die Sozietät ihren diesjährigen Leibniz-Tag absolviert. Die neuen Mitglieder durften die Urkunde über die Mitgliedschaft entgegen nehmen, man gedachte der Verstorbenen, hörte den Bericht des Präsidenten und wunderte sich in stiller Heiterkeit wieder darüber, mit welchem aufrichtigen Bedauern die eingeladene Prominenz aus Politik und Wissenschaft der Veranstaltung fern blieb.

Neu am Leibniz-Tag 2003 war die Juniorenkonferenz, die einen Tag später, sozusagen als Appendix des Festtages, die jüngeren Mitglieder der Sozietät zu einem Gedankenaustausch zusammenführte. Wobei „Junior“ sicher etwas geprahlt ist, aber im Gefilde der durchschnittlich fast 68 Jahre alten Mitglieder darf man jene um die 60 oder gar darunter ruhig mal als „jünger“ und „Junior“ bezeichnen. Lesen Sie den Kurzbericht auf S. 2.

@

Die Skeptiker behalten Recht: Es wird nun wohl doch nichts mit der Ost-West-Kommission, die das Zusammenwachsen der verschiedenen Wissenschaftlermilieus der Hauptstadt befördern sollte. Was der – inzwischen zurückgetretene – Staatssekretär Pasternack hoffnungsfroh angekündigt hatte, kann sein Chef nicht bestätigen. Berlins Wissenschaftssenator Thomas Flierl (PDS) listet in seinem Interview mit *Leibniz intern* (S. 17) politische, finanzielle und juristische Unmöglichkeiten auf, die einer Förderung der freien Wissenschaftlergruppen dauerhaft im Wege stehen. Allerdings will er die dahin sterbende Szene wissenschaftlich beobachten lassen und eine Untersuchung zum Thema „Die Ost-Berliner Wissenschaft im vereinigten Berlin“ initiieren.

Und auch das gehört zur senatorischen Botschaft: Wieder mal kein Geld für die Sozietät – entgegen anders lautenden Gerüchten (s. Marginale S. 20). Die Sozietät wird ihr bewährtes Prinzip der monetären Selbstversorgung weiter pflegen und entwickeln müssen, ein einsames Beispiel unter den Wissenschaftsakademien in diesem Lande.

### Gastkolumne (Forts.)

Existenz der Leibniz'schen Akademie erscheint; ebenso machte er sich stark für die Einrichtung der Homepage der Sozietät im gleichen Jahr. Er ist Mitinitiator der "Stiftung der Freunde der Leibniz-Sozietät" und wirkt aktiv in deren Kuratorium. Erinnert sei an das gemeinsam mit Horst Klinkmann verfaßte Buch "1992 - Das ver-

drängte Jahr" (Berlin 1999), das die Aktivitäten der Wendejahre gegen die 1700 begründete Berliner Gelehrtensozietät von der Faktenlage und einer Fülle von Dokumenten her sachlich-präzise rekonstruiert und dabei doch auch auf die Weiterentwicklung dieser Wissenschaftsakademie in Gestalt der Leibniz-Sozietät verweisen kann.

Herbert Wöltge schreibt und handelt aus Überzeugung. Gratulieren wir ihm zu seinen bisherigen Aktivitäten, danken wir ihm für seine ehrenamtliche und ehrenvolle Arbeit für unsere Sozietät und wünschen uns ganz uneigennützig von Letzterem noch mehr und ihm für das Weitere Freude, Gesundheit und Schaffenskraft.

## Mitteilung über den Leibniz-Tag 2003

Ihren diesjährigen Leibniz-Tag beging die Leibniz-Sozietät am 3. Juli 2003 im Zeiss-Großplanetarium der Archenhold-Sternwarte in Berlin.

Zu Beginn der Festveranstaltung gedachten die Teilnehmer der verstorbenen Mitglieder und Freunde der Leibniz-Sozietät und der Akademie der Wissenschaften der DDR Gerhard Montag, Georg Knepler, Helmut Thiele, Werner Buckel, Manfred Günther und Ilya Prigogine.

In seinem Bericht an die Festveranstaltung informierte Präsident Herbert Hörz über die Tätigkeit der Leibniz-Sozietät im zurückliegenden Jahr und über Vorhaben in der Zukunft. Er bekräftigte die Absicht der Sozietät, durch wissenschaftliche Leistungen und durch die Zuwahl exzellenter Mitglieder ihren Ruf als Wissenschaftsakademie zu festigen.

Hörz dankte den Organisationen, Verbänden, anderen Einrichtungen und Einzelpersonlichkeiten für ihre Unterstützung der Sozietät. Er nannte akademische Tätigkeitsfelder, auf denen die Sozietät unter neuen Bedingungen wirksam wurde. Besondere Aufmerksamkeit widmete er den Aktivitäten zum humanistischen Grundanliegen wissenschaftlicher Arbeit und zum Toleranzproblem. Skeptisch äußerte er sich zur Politikberatung. Diese könne nur dann wirksam werden, wenn sie von der Politik auch gewollt und angenommen werde.

Zur Effektivierung der Arbeit der Sozietät sei es erforderlich, die Kooperation mit anderen wissenschaftlichen Gesellschaften und Organisationen auszubauen und noch mehr Mitglieder einzubeziehen. Die inhaltlichen und Koordinierungsaufgaben sowie die Geschäftsaufgaben der bestehenden Gremien seien stark angewachsen. Der Präsident empfahl, über neue Formen der Publikation der Arbeitsergebnisse nachzudenken, die sich mit den neuen Kommunikationstechniken anbieten. Hörz verwies noch-

mals auf die Notwendigkeit, eine Verjüngung der Leitung der Sozietät vorzubereiten.

Den Festvortrag *Selbstorganisation - Zur Entwicklung des Konzeptes und neue Anwendungen* hielt Werner Ebeling, Berlin, Mitglied der Leibniz-Sozietät.

Nach dem Festvortrag stellten sich die 15 Wissenschaftler, die das Plenum am 15. Mai 2003 zu neuen Mitgliedern gewählt hatte, vor und nahmen aus der Hand des Präsidenten ihre Mitgliedsurkunden entgegen. Unter den neuen Mitgliedern wurden auch drei Kollegen aus Litauen, Rußland und Slowenien begrüßt.

Der Leibniz-Tag wird traditionell an dem Donnerstag durchgeführt; der dem Geburtstag des Sozietäts-Begründers, Gottfried Wilhelm Leibniz (geb. 1.7.1646), am nächsten liegt.

### „Quo vadis Sozietät?“

#### Symposium „theoria cum praxi 2003“ - Technik und Wissenschaft im Alltag

„Junioren“ der Sozietät trafen sich auf Einladung des Kuratoriums der Stiftung der Freunde der Leibniz-Sozietät einen Tag nach dem Leibniz-Tag 2003 zu einem Gedankenaustausch über die weitere Entwicklung der Gelehrtengesellschaft. Das von Jörg Vienken vorbereitete und geleitete Forum sollte vor allem den jüngeren Mitgliedern der Sozietät, die noch im Berufsleben stehen, Möglichkeiten der Aussprache zu Fragen ihrer wissenschaftlichen Arbeit und ihrer Vorstellungen von der weiteren Entwicklung der Sozietät zu bieten.

Nach einleitenden Worten von Präsident Herbert Hörz führten Jörg Vienken, Günter von Sengbusch, Dieter Falkenhagen und Wolfgang Schütt in Probleme der aktuellen Forschungsorganisation und -praxis ein.

Die etwa 30 Teilnehmer erörterten unter dem Leitmotiv „Quo vadis Leibniz-Sozietät?“ Entwicklungsprobleme ihrer Vereinigung. Diskutiert wurden vor allem Probleme des Selbstverständnisses der

Akademienmitglieder und ihres Verhältnisses zur Sozietät, weiterhin Fragen der Wahrnehmung der Sozietät in der Öffentlichkeit und ihres gegenwärtigen Standortes in den wissenschaftlichen Erörterungen der Gegenwart. Die Teilnehmer sprachen sich hier für eine stärkere Beteiligung der Sozietät an öffentlich geführten Debatten zu wissenschaftlichen und wissenschaftspolitischen Grundfragen aus, etwa zu Bildung, Humanismus, Toleranz und Ethik der Wissenschaft.

Gegenstand der Überlegungen waren auch Fragen der Zuwahl neuer Mitglieder aus dem In- und Ausland. Die Sozietät verstehe sich – anders als die meisten anderen Wissenschaftsakademien in Deutschland – als überregionale Vereinigung, die jetzt dazu übergehen könnte, Regionalzentren im Lande dort zu bilden, wo mehrere Mitglieder tätig sind. Wichtig sei gleichfalls, die Sozietät verstärkt an der internationalen Wissenschaftslandschaft zu orientieren und die vielfältigen Beziehungen ihrer Mitglieder in internationalen Vereinigungen und Gesellschaften zu nutzen. Denkbar sei, daß der Sozietät bei der sogenannten EU-Osterweiterung eine besondere Verantwortung zufalle.

Bedauert wurde, daß die Sozietät von Teilen der Community in Deutschland nach wie vor mit Vorbehalten gesehen wird. Ihre Existenz auf eine „Trotzreaktion auf einen unsensiblen Bürokraten-coup“ in der Wendezeit zu reduzieren, sei eine nostalgische Wunschvorstellung, die an der Wirklichkeit der Sozietät weit vorbei gehe.

Der Vorsitzende des Kuratoriums, Horst Klinkmann würdigte die vorgetragenen Auffassungen und Vorschläge. Sie sollen im Kuratorium der Stiftung weiter beraten und ausgewertet werden. Auch das Präsidium der Sozietät kündigte eine gründliche Auswertung des Forums auf seiner September-Sitzung an. Die Versammelten empfahlen, einen ähnlichen Gedankenaustausch auch im Anschluß an den Leibniz-Tag 2004 durchzuführen.

## Neue Mitglieder 2003

Das Plenum wählte in seiner Geschäftssitzung am 15. Mai 2003 in geheimer Abstimmung 15 Wissenschaftlerpersönlichkeiten zu Mitgliedern der Leibniz-Sozietät. Die neuen Mitglieder wurden auf der Festveranstaltung zum Leibniztag 2003 vorgestellt.

Prof. Dr. **France Bernik**, \* 13.05.1927.  
Ljubljana; Literaturwissenschaft, slowenische Literatur im europäischen Kontext

Dr. sc. phil. **Stefan Bollinger**, \* 30.08.1954.  
Berlin; Politikwissenschaften, Geschichte

Prof. Dr. **Georg Bretthauer**, \* 25.10.1946.  
Karlsruhe;  
Meß- und Automatisierungstechnik

Prof. Dr. **Theodor Hellbrügge**, \* 23.10.1919.  
München; Medizin, Pädiatrie

Prof. Dr. **Domas Kaunas**, \* 21.04.1949.  
Vilnius; Buchwissenschaft, Geschichte

Dr. phil. habil. **Mario Kessler**, \* 04.05.1955.  
Berlin; Zeitgeschichte

Prof. Dr. **Michael Köhler**, \* 19.01.1956.  
Ilmenau;  
Physikalische Chemie, Mikrosystemtechnik

Prof. Dr. **Günter Krause**, \* 26.08.1943.  
Berlin; Wirtschaftswissenschaft

Prof. Dr. **Vladilen Stepanovič Letochov**  
\* 10.11.1939.

Troitzk, Moskovskaja obl.;  
Physik, Spektroskopie

Dr. Ing. habil. **Ralph Lucke**, \* 26.04.1961.  
Miesbach; Werkstoffwissenschaften; Keramik

Prof. Dr. **Rainer Mackensen**, \* 08.06.1927.  
Falkensee; Soziologie, Demographie

Prof. Dr. **Bernd Ondruschka**, \* 28.07.1947.  
Leipzig; Technische Chemie, Umweltchemie

Prof. Dr. **Peter Plath**, \* 27.03.1942.  
Langwedel;  
Physikalische und Theoretische Chemie

Prof. Dr. **Herbert W. Roesky**, \* 06.11.1935.  
Göttingen; Anorganische Chemie

Prof. Dr. **Peter Schneck**, \* 13.10.1936.  
Dresden; Geschichte der Medizin

Nähere Angaben und Selbstdarstellung:  
[http://www.leibniz-sozietat.de/vorgestellt/2003/neumitglieder\\_2003.htm](http://www.leibniz-sozietat.de/vorgestellt/2003/neumitglieder_2003.htm)  
Anfragen: [info@leibniz-sozietat.de](mailto:info@leibniz-sozietat.de)

## Begrüßung

### Herbert Hörz, Präsident der Leibniz-Sozietät

Sehr verehrte Anwesende,  
zum Leibniztag 2003 begrüße ich die Mitglieder der Leibniz-Sozietät und ihre Angehörigen, die Mitglieder des Kuratoriums unserer Stiftung der Freunde der Leibniz-Sozietät mit ihrem Vorsitzenden Horst Klinkmann, Mitglieder der Stiftung, Kooperationspartner und alle Gäste, die der Einladung gefolgt sind, recht herzlich. Es freut mich, dass aktive ältere Mitglieder, die sich um die Leibniz-Sozietät verdient gemacht haben und sich weiter für sie einsetzen, es sich, trotz mancher Beschwerden, nicht nehmen lassen, am Leibniztag teilzunehmen und damit ihre Verbundenheit mit ihrer Akademie ausdrücken. Ich grüße diejenigen herzlich, die unser Wirken verfolgen, sich, soweit es möglich ist, daran beteiligen und aus verschiedenen Gründen nicht hier sein können. Ein besonderer Gruß gilt den neugewählten Mitgliedern. Durch die Zuwahl exzellenter Vertreter verschiedenster Wissenschaftsdisziplinen aus dem In- und Ausland erhöhen wir die wissenschaftliche Reputation unserer Sozietät, denn ihr Ansehen als Wissenschaftsakademie hängt vom Wirken ihrer Mitglieder ab.

Ich begrüße den Vorstand des LIFIS Augustusburg, des Leibniz-Instituts für Interdisziplinäre Studien, über dessen Wirken zu berichten ist. Danken möchten wir dem Mittelstandsverband Oberhavel unter Leitung von Herrn Ebner und dem Netzwerk Toleranz für die Unterstützung unserer Arbeit. Unser Gruß gilt Vertretern der Volkssolidarität, den Mitgliedern des Beirats der Bildungsakademie Berlin.

Präsidenten von Wissenschaftsakademien und Vertreter der Politprominenz haben sich für die Einladungen zum Leibniztag bedankt und ihre Teilnahme aus unterschiedlichen Gründen abgesagt, auch Bundespräsident Rau, der sich auf einer Auslandsreise befindet. Wir danken allen für die übermittelten guten Wünsche.

Willkommen sind uns Mitglieder und Mitarbeiter der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften. Die Geschichte der Berliner Akademien hat dazu geführt, dass wir die Zusammenarbeit zwischen BBAW und unserer Sozietät immer wieder thematisieren. Noch 1999 schrieb Präsident Simon, dass sich die BBAW zu uns kollegial verhalte (D. Simon, Das Berliner Projekt, BBAW 1999, S. 14) Deshalb verwunderte manchen Teilnehmer der Festsitzung der BBAW zu ihrem 10jährigen Bestehen am 28.6.03, dass er die Leibniz-Sozietät als "betonköpfige Trotzreaktion" der damals Exmittierten auf einen "unsensiblen Bürokratencoup" sah, die sich vergeblich der BBAW als Konkurrent entgegenstellte oder als Partner anzudienen suchte. Konkurrenz im Sinne von Wettbewerb um wissenschaftliche Leistungen ist angebracht, und die Vorschläge zur weiteren Zusammenarbeit sind wohl kaum als Andienerei zu sehen. Die nun reformierte Sozietät blieb unerwähnt. Nach Simon „wob sie eifrig an der beliebten Legende von der angeblichen Verdrängung angeb

licher Eliten aus dem Osten mit, eine Legende, die auch dadurch nicht an Realität gewann, daß sie am Ende noch in den Reihen des rot-roten Senats auf Glauben mit budgetären Folgen stieß." (Dieter Simon, De mortuis nihil nisi bene, Redetext zum Leibniztag der BBAW am 28.6.2003, S. 2) Wenn unsere begründeten Forderungen nach finanzieller Unterstützung beim Senat Erfolg haben, freut uns das sehr, doch sollte das unser kollegiales Verhältnis nicht trüben. In meinem Brief an Präsident Simon vom 16.02.2003, in dem ich zur Ehrung des Akademiehistorikers Conrad Grau einlud, an der er aus triftigen Gründen nicht teilnehmen konnte, heißt es: "Vor kurzem schrieb mir unser Mitglied Helmut Moritz aus Graz, sein Kollege und Freund, Herr Prof. Dr. Vladimir Keilis-Borok (Moskau), ehemaliger Präsident der Internationalen Union für Geodäsie und Geophysik und Gründer des Moskauer Akademie-Instituts für Erdbebenvorhersage und Theoretische Geophysik, Mitglied der US National Academy of Sciences und der Russischen Akademie der Wissenschaften, sowie der Päpstlichen Akademie der Wissenschaften habe ihm erklärt, als er mit ihm über die BBAW und die Leibniz-Sozietät sprach: 'Sage den Kollegen, die beiden Berliner Akademien sollen aufhören zu streiten und gemeinsam wissenschaftlich an der Lösung der Probleme arbeiten, die den Fortbestand der Menschheit ernsthaft in Frage stellen.' Herr Moritz gab mir die Erlaubnis, die Stellungnahme publik zu machen. Ich stimme ihr zu. Über Vorschläge wäre nachzudenken. Immerhin hatten wir mit dem Wirken von Conrad Grau eine für die BBAW und die Leibniz-Sozietät fruchtbare Zusammenarbeit zur Akademiegeschichte." Wir bleiben also weiterhin bei den Angeboten zur erweiterten Zusammenarbeit mit der BBAW.

Erfreut sind wir über die Teilnahme von Mitgliedern anderer Wissenschaftsakademien, wissenschaftlicher Einrichtungen und wissenschaftlicher Gesellschaften.

Wir bitten unsere Mitglieder, die ausländischen Wissenschaftsakademien angehören, diese über die Aktivitäten der Leibniz-Sozietät zu informieren und Möglichkeiten zur Kooperation zu prüfen. Die Kooperationskommission unter Siegfried Nowak, der sich um Beziehungen zur Russischen Akademie verdient gemacht hat, freut sich über konstruktive Hinweise. Der neugewählte Präsident der Österreichischen Akademie Prof. Dr. Mang bedankte sich für

unsere Glückwünsche zur Wahl und kann sich eine Zusammenarbeit auf bestimmten Gebieten gut vorstellen. In unserem Gratulationsbrief heißt es: "Wissenschaftsakademien bleiben in der heutigen Zeit wichtige Stätten der Wissensgenerierung, der Information über neue Entwicklungen in der Wissenschaft und deren Bewertung. Sie haben mit ihrem interdisziplinären Wissenschaftspotential Möglichkeiten, der wachsenden Komplexität von Aufgaben und Entscheidungssituationen durch heuristische Ideen, Initiativen und kritische Analysen gerecht zu werden, um das sinnvoll zu ergänzen, was in spezialisierten Wissenschaftseinrichtungen erarbeitet wird. Zugleich können sie diesen Anstöße geben, in neue Richtungen zu denken." Diese Überlegungen nahm er mit Interesse zur Kenntnis, da sie seinen nahe stehen.

Der Berliner Staatssekretär Dr. Pasternack kann in diesem Jahr leider nicht an unserer Festveranstaltung teilnehmen. In einem Schreiben vom 5.2.03 an den Präsidenten äußerte er sich zu dem auf dem Leibniztag 2002 vorgebrachten Vorschlag, eine Ost-West-Kommission einzurichten, die sich mit der Entwicklung der Wissenschaften und ihrer Einrichtungen nach 1945 in Ost- und Westberlin befassen sollte. Das wäre wichtig. Leider verzögere sich ihre Bildung, so der Staatssekretär, da noch keine Lösung zur Finanzierung der zeitaufwendigen Arbeit gefunden sei. Durch immer wieder eingeforderte Kürzungen im Wissenschaftshaushalt müssten sehr gewünschte und mit politischer Priorität versehene Vorhaben zurückgestellt werden. Auf jeden Fall versicherte er, dass er zuversichtlich sei, Mittel zu bekommen, um das Vorhaben zu realisieren. Wir können nur wünschen, dass das Beharrungsvermögen der Wissenschaftler und Wissenschaftspolitiker ausreicht, dem konzeptionslosen Sparen den Willen entgegenzusetzen, Wissenschaft, Kultur und Bildung als Zukunftsinvestitionen zu fordern und zu fördern.

Durch Initiativen von Mitgliedern, Kooperationspartnern und unserer Stiftung erhielten wir finanzielle Unterstützung unserer Arbeit, deren Erweiterung wünschenswert wäre. Sie trägt dazu bei, die gewachsenen Aufgaben mit den Mitgliedsbeiträgen und den Spenden zu erfüllen. Allen denen, die uns geholfen haben und weiter helfen werden, gilt unser Dank. So unterstützen uns unser Fördermitglied Heinz Klötzner und seine Mitarbeiter im FMK in der Büroarbeit und die Berliner Geschäftsstelle, erst

mit Frau Thomas und nun mit Bettina Schmidtke, versorgen Teilnehmer von Präsidiums-, Kommissions- und Arbeitskreissitzungen ausgezeichnet. In der Staatsbibliothek wird bereitwillig geholfen, damit wir unsere Klassen- und Plenarsitzungen ordnungsgemäß durchführen können. Für Problemlösungen steht unser Mitglied Friedhilde Krause durch die historisch gewachsenen Beziehungen zur Einrichtung immer zur Verfügung.

Zum dritten Mal führen wir unseren Leibniztag in den Räumen des Zeiss-Großplanetariums durch. Jedesmal konnten und können wir eine interessante Präsentation des Planetariums dabei genießen und damit eventuell den Fundus unseres Wissens erweitern. Dafür danken wir dem Direktor, unserem Mitglied Dieter B. Herrmann, und seinen Mitarbeitern. Zu Dank verpflichtet sind wir den Mitgliedern der Vorbereitungskommission für den Leibniztag und den weiteren Helfern, die vorher und heute eine aufwendige Arbeit zu leisten haben, damit unsere Festveranstaltung reibungslos verlaufen kann. Besonderer Dank gebührt unserem Verleger Dr. Wolfgang Weist, der in seinem trafo-Verlag seit Jahren Sitzungsberichte und Abhandlungen der Leibniz-Sozietät herausbringt, wodurch es uns möglich ist, die Ergebnisse unserer Arbeit der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Inzwischen unterstützt auch der Verlag irena wegner berlin unsere Publikationsarbeit.

Eine Reihe von internen Problemen haben wir auf der Geschäftssitzung im Januar behandelt, worüber in "Leibniz-Intern" und auf der homepage der Sozietät informiert wurde. Heute stellen wir uns der Öffentlichkeit mit der Ehrung unserer verstorbenen Mitglieder, dem Bericht über unsere Arbeit, dem Festvortrag und der Vorstellung neuer Mitglieder, um auf Ergebnisse und Probleme aufmerksam zu machen und Interesse an unserer Arbeit zu wecken. Ich wünsche uns eine interessante Festveranstaltung, in der auch die Pausengespräche nicht zu kurz kommen sollten, denn sie sind das Salz in der Suppe unseres Festprogramms, weil in ihnen meist Ergebnisse bisheriger Tätigkeit kritisch beleuchtet und neue Initiativen entwickelt werden. Solche Festveranstaltungen sollen nicht nur Arbeit sondern auch Vergnügen sein. Wünschen wir uns deshalb einen interessanten Tag und Freude in der Begegnung zwischen alten und neuen Freunden der Leibniz-Sozietät.

## Als Wissenschafts- akademie der Erkenntnissuche und Humanität verpflichtet

### Bericht des Präsidenten Herbert Hörz

Die Leibniz-Sozietät ist seit dem Leibniz-Tag 2002 durch externe und interne Faktoren der Wissenschaftsentwicklung in verschiedener Art beeinflusst worden. Die Bildung des Netzwerkes Toleranz durch den Mittelstandsverband Oberhavel förderte wissenschaftliche Aktivitäten der Sozietät durch die fruchtbare Kooperation mit unserem Arbeitskreis Toleranz. Während wir uns im Oktober 2002 in Oranienburg mit der Genese der Toleranz und ihren Grenzen und Chancen im 21. Jahrhundert befassten, lief die Vorbereitung für den Irakkrieg durch die USA und Großbritannien auf vollen Touren. Manche unserer Mitglieder hielten ihn für unausweichlich, andere hofften auf die Bändigung des unmenschlichen Regimes im Irak durch internationale Kontrollen mit friedlichen Mitteln. Alle Hoffnungen erwiesen sich als illusionär. Der Krieg fand statt. Die Folgen für die Region und für die Weltordnung sind noch nicht abzusehen. Toleranz zu fördern und die Neuordnung der Welt durch Präventivkriege zu durchdenken, wird weiter unsere Aufgabe sein, denn unsere Wissenschaftsakademie ist der Erkenntnissuche und Humanität verpflichtet.

In diesem Sinne wirkt sie, um das geistig-kulturelle Leben in Berlin zu befruchten, uns selbst und die Öffentlichkeit über neue Einsichten zu informieren, kritisch die Tendenzen der weiteren wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklung zu analysieren, historische Wurzeln unseres gegenwärtigen Tuns aufzudecken, um in nationale und internationale Debatten einzugreifen. So hat unsere Sozietät ihre inneren und äußeren Aktivitäten seit dem letzten Leibniztag umfangreich erweitert. Als wissenschaftlich autonome, interdisziplinär zusammengesetzte, pluralistisch orientierte und staatsferne Gelehrtenvereinigung, deren Mitglieder aus Ost und

West, aus dem In- und Ausland kommen, dient sie der Entwicklung der Wissenschaften. Sie unterstützt die internationalen Anstrengungen, um das öffentliche Verständnis für wissenschaftliche Erkenntnisse, um public understanding of science, zu erreichen. Eine neue Aufklärung ist erforderlich, um der Krise des Wissens, der Zunahme von Esoterik und Effekthascherei, unangemessener Wissenschaftskritik und einem einseitigen Scientismus zu begegnen.

Aus diesen Verpflichtungen ergeben sich Aufgaben, an deren Lösung wir uns aktiv beteiligen. Historisch gewachsene Tätigkeitsfelder von Wissenschaftsakademien werden von unserer Sozietät unter neuen Bedingungen bearbeitet.

### Akademische Tätigkeitsfelder unter neuen Bedingungen

Wissenschaft als rationale Aneignung der Wirklichkeit ist auf Wissenserwerb gerichtet. Wissenschaftsakademien als Gelehrtenvereinigungen suchen nach neuen Erkenntnissen. Platons Akademie widmete sich der Mathematik und den Naturwissenschaften, förderte den Dialog zwischen den Gelehrten und versuchte Philosophie als Staatskunst zu entwickeln. Leibniz forderte für unsere Vorgängerin, die Kurfürstliche Sozietät, sich nicht auf bloße Curiosität oder Wissensbegierde zu beschränken, sondern von Anfang an das Werk der Wissenschaft auf den Nutzen zu richten. In der Denkschrift an den Kurfürsten vom 26.3.1700 schrieb er von Vorzügen der englischen und französischen Akademie, die zu übernehmen, und von Mängeln, die zu überwinden seien. Zu den ersteren zählte er die Mitgliedschaft hervorragender Leute, zu den letzteren, dass der erwartete Nutzen der Forschungen nicht eintrat. "Deswegen wäre anitzo dahin zu sehen, wie nicht nur Curiosa, sondern auch Utilia ins Werk zu richten."<sup>1</sup> Astronomische Forschungen als Grundlage für einen Berliner Kalender brachten doppelten Nutzen. Die Feiertage waren zu bestimmen, was für den Staat

und die Wirtschaft wichtig war, und das Kalender-Patent vom 10. Mai 1700 brachte der Sozietät finanziellen Gewinn. So haben Forderungen an eine Akademie prinzipielle Bedeutung und sind zugleich aus den historisch-konkreten Bedingungen zu erklären. In der Satzung der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin vom 31. 10. 1946 ist festgehalten, dass unter neuem Namen die Preußische Akademie ihre Arbeit auf neuer Grundlage und in erweiterter Form wieder aufgenommen habe. "Im Bewußtsein ihrer Verantwortung setzt sie ihren Dienst an Wissenschaft und Forschung fort und tritt für die Entwicklung und Förderung aller schöpferischen Kräfte des wissenschaftlichen Lebens im Sinne ihrer friedlichen Verwendung ein."<sup>2</sup> Auf der Festveranstaltung vom 1. August 1946 zur Wiedereröffnung betonte Akademiepräsident Johannes Stroux, alles, was die Akademie leisten kann, "wird den Segnungen des Friedens und der Humanität dienen."<sup>3</sup>

Eine Wissenschaftsakademie arbeitet so auf verschiedenen Tätigkeitsfeldern:

1. Curiositas, Neugier, Lust am Erkennen, eben Erkenntnissuche, bleibt weiterhin Grundlage unseres akademischen Lebens. Das gilt für alle Bereiche der Natur-, Technik-, Sozial- und Geisteswissenschaften, der Mathematik und der Kybernetik I und II. Der Alltag der Sozietät, in dem diese Aufgabe gelöst wird, umfasst die Sitzungen der Klassen und des Plenums, die im Umfang gewachsene Zahl von Kolloquien, sowie die intensive Arbeit der Arbeitskreise. Unser Pfund, mit dem wir dabei wuchern können, ist die interdisziplinäre Zusammensetzung unserer Vereinigung. Sie zwingt Vortragende und Diskutanten, Fachprobleme so aufzubereiten, dass Vertreter anderer Disziplinen Denkanstöße bekommen, selbst Anregungen geben können und so mit Gewinn unsere wissenschaftlichen Veranstaltungen verlassen. Zum Jahr der Geowissenschaften 2002 ging es um extraterrestrische Materie, Erdbebengebiete in Mitteleuropa in plattentektonischer Sicht, Sanierung von Altlasten des Uranbergbaus.

<sup>1</sup> Werner Hartkopf, Gert Wangemann, Dokumente zur Geschichte der Berliner Akademie der Wissenschaften von 1700 bis 1990, Berlin, Heidelberg, New York 1991, S. 219

<sup>2</sup> Ebd., S. 150

<sup>3</sup> Ebd., S. 475

Der Arbeitskreis Geo-, Montan- und Umweltwissenschaften konstituierte sich. Es wird betont, "daß die Geowissenschaften in Deutschland (nur noch) in der internationalen Zusammenarbeit bestehen und vorankommen können."<sup>4</sup> Wir hörten Vorträge zu Stabilität und Chaos-Phänomenen in Geodäsie und Geophysik und zum Nachweis von Zusammenhängen zwischen Teilsystemen und komplexen dynamischen Systemen in der Meteorologie. Die Chemie, dazu bedurfte es nicht des Jahres der Chemie, ist in der Sozietät immer präsent, auch in Debatten zu anderen Themen, in denen auf chemische Aspekte verwiesen wird. Aktuelle Probleme der Biochemie behandelte das Kolloquium für unseren Ehrenpräsidenten Samuel Mitja Rapoport. Um Biochemie und Ernährungswissenschaft ging es bei der gesundheitsfördernden Rolle von Flavonoiden. Wege des Erkennens beschäftigten uns. Wissensgenerierung, Softwaretechnik und Modellierung, die Evolution von Sprache und Denken, Informationsverarbeitung im Gehirn am Beispiel von Hochbegabung und die Forschungsberichte auf dem Kolloquium "Psychologie im Kontext der Naturwissenschaften" zur Ehrung unseres Mitglieds Friedhart Klix gehören dazu. Geschichte ist für uns nicht nur akribische Beschreibung dessen, was geschah. Sie ist Anregung, über aktuelle Probleme nachzudenken. Das Thema Moritz Elsner und die Demokraten führte zur Frage: Wie ändert sich das Demokratieverständnis in Geschichte und Gegenwart? Vergleichende Studien könnten das aktuelle Schlagwort von der Demokratie, mit dem kaum etwas über den herrschenden Demos gesagt wird, präzisieren und einer kritischen Analyse zuführen. Die Schlacht um Stalingrad ist nicht nur ein historisches Ereignis, sondern Gegenstand aktueller Auseinandersetzungen, was auch auf andere Themen zutrifft, wie die Reformpädagogik als Teil sozialer Reformbewegungen im 20. Jahrhundert, Kuhn und der Marxismus, das Wirken der mexikanischen Nonne Sor Juana im 17. Jahrhundert, die Salzburger Kirche und die Slawenmission. Gegenwärtige Probleme wurden thematisiert, wenn Veränderungen

im Verständnis von Sprache, unterschiedliche Traditionen der Staatsbürgerschaftsgesetzgebung in DDR und BRD, Terrorismusbekämpfung im Rechtsstaat, Hinduismus im Exil, einschließlich der Beziehungen von Materialismus und Jinizismus, Krisen und Chancen der Sozialgeschichte heute und ost- und westeuropäische Transformationsprozesse sachkundig abgehandelt und diskutiert wurden. Das vor uns stehende Jahr der Technik werden wir mit Beiträgen aus den verschiedensten Fachgebieten begleiten. Auf dem Symposium "Allgemeine Technologie – Vergangenheit und Gegenwart" von 2001 zeigten sich unterschiedliche Auffassungen zur Allgemeinen Technologie, die für Technik- und Technologieschöpfer allgemeine Verfahrenswissenschaft und in der Sicht der Technik- und Technologiebegleiter allgemeine Technikwissenschaft ist.<sup>5</sup> Am 14.5.2004 stellt sich der Arbeitskreis "Allgemeine Technologie" nun mit einem weiteren Symposium dem Thema "Fortschritte bei der Herausbildung der Allgemeinen Technologie". Es geht um die weitere Ausarbeitung der Allgemeinen Technik- und Verfahrenswissenschaft sowie um Technologiegeschichte. Das führt uns zu einem weiteren Tätigkeitsfeld.

2. Verbindung von Theorie und Praxis, *theoria cum praxi*, ist ein wichtiges Motto unseres Wirkens. Das Spektrum der praxisrelevanten wissenschaftlichen Forschungen ist breit und spiegelt sich in dieser Vielfalt in unseren Themen wider. Sie reichen von der Chipreaktorik über Grenzflächenforschung und Phasengleichgewichte in bestimmten Bereichen bis zum Design Problem Solving. Auf Anregung der Stiftung der Freunde der Leibniz-Sozietät haben sich der Präsident und Horst Klinkmann als Kuratoriumsvorsitzender unter Mitwirkung von Heinz Kautzleben an die Mitglieder unserer Sozietät gewandt, die aktiv in Einrichtungen der Forschung, Lehre und praktischen Verwertung von Erkenntnissen eingebunden sind, um mit Beiträgen über ihre Einsichten einen Überblick über die Breite des Spektrums nützlicher

wissenschaftlicher Arbeiten zu geben und aktuelle Forschungsfelder zu thematisieren. Die Reaktion darauf ist erfreulich gut. Das Symposium zum Thema "Theoria cum praxi - Technik und Wissenschaft im Alltag", das unseren Leibniz-Tag ergänzt, wird Wissenschafts- und Management-Erfahrungen der Mitglieder erörtern, die noch im Berufsleben stehen. Wir danken den Herren Vienken und Schütt sowie ihren Mitstreitern für diese Initiative, die dazu beitragen soll, dass sich die jüngeren Mitglieder besser kennen lernen, sie mehr an die Sozietät gebunden und Antworten auf die Frage gewonnen werden: Quo vadis Leibniz-Sozietät?

3. Politikberatung als Einheit von Analyse, Kritik und Reformvorschlägen ist erforderlich und möglich. Doch sie setzt voraus, dass kritische Beratung gewollt und angenommen wird. Als Plato seine Akademie gründete, grenzte er sich von politischen Vereinen ab, deren Gemeinschaft vor allem in Gastmahlen, heute sind es Arbeitessen, und politischer Schönrederei, heute Populismus genannt, bestand. Seine Einrichtung sollte zwar dem Wissenserwerb und der Bildung dienen, doch sah er zugleich die Aufgabe, grundlegende politische Theorien zu erarbeiten, Staatskunst, Bildungsfragen, Überlegungen zur Minderung sozialer Spannungen zum Gegenstand zu machen. Auf diesem Gebiet haben wir vor allem zu Bildungsfragen viel getan. Wie ernst das genommen wird, bleibt immer wieder zu bestimmen. Unabhängig vom Erfolg oder Misserfolg der Bestrebungen werden wir als wissenschaftliche Rufer in der Wüste der Wissensdefizite uns weiter bemerkbar machen. Der Arbeitskreis Bildung hat sich mit dem Kolloquium "Bildung im frühen Kindesalter" einer wichtigen Thematik angenommen, die kontrovers diskutiert wird. Mängel sind bekannt, Abhilfe unbedingt erforderlich. Es war beeindruckend, wie Theoretiker und Praktiker, Vertreter aus Ost und West, um eine der Kindheit angemessene Bildungsoffensive rangen, die vorhandene Bildungspotenzen besser nutzt und so die humane Zukunft mit garantiert. In diesem Jahr feierte unser Arbeitskreis Demographie unter der Leitung unseres Mitglieds Parviz Khalatbari den 30.

<sup>4</sup> Heinz Kautzleben, Das Jahr der Geowissenschaften ist vorüber, in: Leibniz-Intern, Nr. 17 v. 15.4.03, S. 13

<sup>5</sup> Gerhard Banse, Ernst-Otto Reher (Hrsg.), Allgemeine Technologie. Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft. Berlin 2001, (Sitzungsberichte der Leibniz-Sozietät, Bd. 50, Heft 7/2001).

Jahrestag mit der 116. Veranstaltung und einem beeindruckenden wissenschaftlichen Programm. Ich nenne das unter diesem Punkt, da es Sorgen gibt, dass die Demographie als Forschungs- und Lehrgebiet Lehrstühle verlieren soll. Es sind ja oft demographische Entwicklungen, auf die Politik ungenügend reagiert.

4. Humanität als Programm zur Befreiung der Menschen aus natürlichen Zwängen und gesellschaftlicher Unterdrückung, von Geißeln der Menschheit, wie Seuchen und Hunger, Analphabetentum und Krieg, verlangt Beiträge zur Verbesserung der Lebenslage und Lebensqualität der Menschen, zum Verständnis ihrer Situation und ihrer Wertvorstellungen, zu ihrer Herkunft und ihren Visionen möglicher Zukunftsgestaltung. Wir stehen dabei vor der Frage, ob Humanität der Erkenntnissuche Grenzen setzt. Einschränkungen für theoretische Überlegungen kann es nicht geben. Über praktische Grenzen ist jedoch zu diskutieren, wenn Experimente die Integrität und Würde von Menschen verletzen oder ihnen Schaden zufügen. Wir erwarten Meinungsäußerungen zu der von Helmut Böhme und Rolf Löther vorgelegten Stellungnahme zur Gentechnik. Die Debatte zu "Forschungsfreiheit contra Menschenwürde?" zeigte, wie wichtig es ist, statt Bekenntnissen wissenschaftliche Erkenntnisse, ethische Forderungen und rechtliche Normierungen in ihrem Zusammenhang zu sehen.

5. Ein wichtiges Anliegen ist die Pflege unserer Traditionen. Rudolf Virchow wurde zum 100. Todestag in der Breite seines Wirkens als Naturwissenschaftler, Sozialmediziner und Berliner Stadtpolitiker gewürdigt, um Lehren aus seiner Tätigkeit für unsere Zeit zu ziehen. 100 Jahre Nobelpreis für Theodor Mommsen waren Anlass, seine Leistungen als Althistoriker und Jurist hervorzuheben. Das von der Kommission Wissenschafts- und Akademiegeschichte unter Leitung von Herrn vom Brocke und mit aktiver Mitwirkung von Hubert Laitko initiierte Kolloquium "Der Historiker Conrad Grau und die Akademiegeschichtsschreibung" führte zu interessanten Debatten über historische und aktuelle Aspekte des Themas. Die nächsten Jahre bringen wieder, wie Hans-Jürgen Treder betont,

"große Daten" für "große Namen" als "Anlass für internationale Veranstaltungen mit namhaften aktiven Teilnehmern aus der großen Welt." Über Ehrungen von Hans Ertel und des am 12.2.1804 verstorbenen Immanuel Kant wird nachgedacht. Das gilt auch für die 1804 geborenen Carl Gustav Jacobi und Wilhelm Weber. Im großen Einstein-Jahr 2005 könnten wir an die Einstein-Jubiläen der Berliner Akademie von 1965 und 1979 anknüpfen.

Die genannten Tätigkeitsfelder einer Wissenschaftsakademie in unserer Zeit basieren auf ihrer Geschichte, doch ihre Bearbeitung durch uns drückt wesentliche neue Bedingungen aus. Globale Probleme stehen zur Lösung an. Politische Forderungen nach militärischer Lösung von Konflikten sind zu analysieren. Sorgen um die Auswirkungen des generellen Sparkurses auf Wissenschaft, Kultur und Bildung beschäftigen uns. Dabei bleibt das von uns in diesem Jahr behandelte Toleranzthema weiter aktuell.

#### **Toleranz und ihre Grenzen**

Die genannte Toleranzkonferenz in Oranienburg war ein Erfolg. Es war ein Erlebnis für die Teilnehmer, die verschiedenen Auffassungen kennen zu lernen, sich gut betreut zu fühlen, wofür dem Mittelstandsverband unser Dank gebührt, und einer Führung durch das Schloss beizuwohnen. Damit konnten mehrere Ziele erreicht werden: Erstens kam es durch eine umfangreiche wissenschaftliche Vorbereitung, wofür dem Arbeitskreis und seinem Leiter Siegfried Wollgast zu danken ist, zu wichtigen Debatten zwischen den mit dieser Thematik Beschäftigten. Zweitens lösten die Beiträge eine nachhaltige Diskussion aus. Drittens ist über diesen Weg vor allem die von uns so dringend gewünschte Öffentlichkeit zu erreichen. Regionalfernsehen und -presse berichteten. Durch solche Verbindungen unserer Sozietät mit regionalen Einrichtungen werden wir den Forderungen nach Wissenserwerb, Verbindung von Theorie und Praxis, Politikberatung, Humanität und Traditionspflege komplex gerecht. Die im Oktober 2003 geplante Konferenz zum Verhältnis von Toleranz und Minderheiten ist in der inhaltlichen Aus-

gestaltung. Eine Konferenz zum Verhältnis von Toleranz und Religionen ist angedacht. Es gibt Interesse von Gymnasiasten, mit Referenten unserer Sozietät das Problem weiter zu behandeln. Darüber könnte dann die Presse informieren.

Mit dem Toleranzthema stoßen wir in das Zentrum aktueller Diskussionen, die eine lange Geschichte haben. Es ist ein Rahmenthema für viele Probleme, die anzugehen sind. Was ist zu tolerieren und was nicht? Die Verschwommenheit des Begriffs Toleranz erschwert einerseits die Problemsicht und macht andererseits auf die Schwierigkeiten aufmerksam, Interessen, Werte und Normen von soziokulturellen Identitäten, die auch in Deutschland, wie anderswo, zusammenzutreffen, zu bestimmen. Der Kulturverfall in der Ellbogengesellschaft mit wachsenden Aggressionen verlangt, das Verhältnis von Toleranz und Intoleranz in seinen historischen Bedingungen und gegenwärtigen Wirkungen genauer zu analysieren. Lebensweisen und Überzeugungen von Bürgern eines Landes unterscheiden sich, worauf uns Historiker und Landeskundler in Vorträgen immer wieder hinweisen. Verschiedenheit fordert Verständnis für den anderen heraus. Toleranz als Duldung anderer Sitten und Gebräuche ist nicht die Problemlösung. Der Weg zur aktiven Unterstützung, zur Solidarität mit den Schwachen, Ausgegrenzten, Leidenden, Unterdrückten und Ausgebeuteten ist weit, doch zu gehen, wenn Humanitätserweiterung angestrebt ist. Wir können dafür Wegweiser sein.

Das Toleranzproblem betrifft auch die wissenschaftliche Arbeit. Intoleranz gegen vorhandene Mittelmäßigkeit und Förderung kreativer Ideen ist wichtig. Noch ist der von uns geforderte Pluralismus weltanschaulicher Haltungen im Zusammenhang mit der Erkenntnissuche weiter auszuloten. So einfach, wie es mit der These in der Diskussion suggeriert werden sollte, es gäbe nur eine Wahrheit, die zu verteidigen sei und gegenüber deren Gegnern Intoleranz angebracht wäre, ist die Wirklichkeit nicht. Wissenschaft ändert im Laufe der Entwicklung ihre Rationalitätskriterien, nach denen neue Erkenntnisse bestimmt werden. Wir sollten uns vor der Illusion hüten, ewige Wahrheiten festzuschreiben

zu können. Leider haben wir es im Wissenschaftsbetrieb mit Fälschungen, Einseitigkeiten, unbegründeten Hypothesen und dem Drang nach Priorität und Prestige mit unlauteren Mitteln zu tun. Aufgeschlossen gegenüber dem Neuen zu sein und doch Bewährtes festzuhalten, ist eine Gratwanderung zwischen nostalgischer Ignoranz und naiver Leichtgläubigkeit. Verrückte Ideen, um das Geschehen zu erklären, sind in allen Disziplinen gefragt. Doch: Wie verrückt dürfen sie sein, um nicht unwissenschaftlich zu werden? So zwingt uns das Toleranzproblem selbst auf unserem ureigensten Tätigkeitsfeld zum Nachdenken.

### LIFIS Augustusburg

Entwickelt hat sich das Leibniz-Institut für interdisziplinäre Studien in Augustusburg. Im Bericht 2002 stellten wir fest, dass unser geistiges Kind nun auf eigenen Füßen gehen muss, wobei die Sozietät zur Unterstützung herausgefordert ist. Die Registrierung des LIFIS als eingetragener Verein mit Sitz Augustusburg/Sachsen ist erfolgt. Die Anerkennung der Gemeinnützigkeit liegt vor. Das Institut ist rechtsfähig. Zu Entscheidungsträgern der Region gibt es Kontakte, um Zielstellungen des LIFIS und Erwartungen der Region aufeinander abzustimmen. Alle Beteiligten sind an der Zusammenarbeit interessiert. Auf allen Ebenen ist politische Unterstützung zugesichert, vor allem für Hilfe, die das Institut der Klein- und mittelständischen Wirtschaft geben kann. Eine allgemeine finanzielle Zuwendung wird es in der jetzigen wirtschaftlichen Lage nicht geben, weshalb die gezielte Förderung ausgewählter Projekte anzustreben ist, wie Bedarfsanalyse "Mittelständische Wirtschaft", Konzept einer computergestützten Technologiebörse, "Museumsprojekt Schloß Augustusburg", Planung und Durchführung wissenschaftlicher Bildungsveranstaltungen sowie der Reihe "Augustusburger Konferenzen" im Zusammenwirken mit der Leibniz-Sozietät. Noch ist die Zusammenarbeit mit der Klein- und mittelständischen Wirtschaft in der Region, trotz der Aktivitäten des LIFIS-Vorstandes, unbefriedigend. Nachwirkungen der Hochwasserkatastrophe spielen eine Rolle. Vor allem wirkt sich die degressive Entwicklung dieses Wirtschaftsbereichs aus.

Augustusburg hat sich einen Namen in der wissenschaftlichen Welt durch hochkarätige Tagungen gemacht. Im September 2003 findet die 8. Konferenz zum Thema "Solarzeitalter – Vision und Realität" statt. Verantwortlich ist unser Mitglied Gert Blumenthal, der mit seinen Mitstreitern nicht wenige Probleme zu lösen hat. Zusagen für Vorträge von kompetenten Vertretern unterschiedlicher Fachgebiete liegen vor. Weitere Konferenzen sollen Themen disziplinübergreifenden Charakters, wie Gentechnologie, Nanotechnologie, organische Bindungen von Metallen, Allgemeine Technologie, Philosophie und Naturwissenschaften, gewidmet werden.

Wir freuen uns über die Erfolge dieser Arbeit und wünschen dem Vorstand und seinen Helfern die erforderliche Kraft, um in den für die Wissenschaft schwierigen Zeiten, ihre Aufgaben zu erfüllen. In einer Situation, in der die von Bund und Ländern geförderten Einrichtungen gegen die starken Einschnitte in ihre Finanzen und Kompetenzen aufbegehren, ist jeder Erfolg eines eingetragenen Vereins oder Instituts, wie der Sozietät und des LIFIS, hoch zu bewerten.

### Bewährte und neue Formen der Kooperation

Die Leibniz-Sozietät hat gute Erfahrungen mit Kooperationspartnern. Die Zusammenarbeit mit der Deutschen Gesellschaft für Kybernetik (GfK) führte zum Kolloquium "Kybernetik und Interdisziplinarität in den Wissenschaften. Georg Klaus zum 90. Geburtstag" im November 2002. Dort wurde der Wiener-Schmidt-Preis der GfK und der Gesellschaft für Pädagogik und Information für herausragende Leistungen auf dem Gebiet der Kybernetik an unser Mitglied Friedhart Klix überreicht. Teilnehmer aus Ost und West befassten sich mit historischen und aktuellen Aspekten der Kybernetik I und II, um das Wirken des Philosophen Georg Klaus zu würdigen. In der Debatte um konkrete Probleme gelingt es, Differenzen zwischen Ost und West auszugleichen. In Pausengesprächen erörterten wir, wie wichtig es ist, Vorbehalte und Vorurteile von beiden Seiten weiter abzubauen. Wir werden durch Internationalisierung und den Ausbau von Kooperationsbeziehungen

Brücken zwischen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern in Ost und West, die schon existieren, weiter ausbauen. Ein weiteres gemeinsames Kolloquium zum Wirken von Klaus Fuchs wird vorbereitet.

Bewährt haben sich die gemeinsamen Veranstaltungen mit der Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen, Arbeitsgruppe Dresden und dem Verein ehemaliger Hochschullehrer der TU Dresden Jahresringe. 1998 begann die Reihe mit dem Generalthema "Naturwissenschaftliches Weltbild und Gesellschaftstheorie", an der wir schon konzeptionell und inhaltlich beteiligt waren. Es folgten speziellere Kolloquien, die sich mit Evolution und Information befassten. Ab 2001 trat die Leibniz-Sozietät als Mitveranstalter auf. Es ging um "Entscheidungen im Spannungsfeld von Naturprozessen und humaner Lebensgestaltung". 2002 folgte das Kolloquium "Zeit und Zyklizität in Natur und Gesellschaft". Die Materialien sind publiziert und enthalten interessante Überlegungen zum Verständnis der Beziehungen von Natur und Gesellschaft, zu Tendenzen der Wissenschaftsentwicklung und zu aktuellen Debatten.

Das gilt auch für das Kolloquium "Die biotechnische Revolution. Naturwissenschaftliche und gesellschaftstheoretische Aspekte" von 2003, auf dem von der Sozietät Rolf Löther, Helmut Böhme, Reinhard Mocek und dazu Ernst Luther sich mit spezialwissenschaftlichen Problemen, geistig-kulturellen Auseinandersetzungen und ethisch-philosophischen Debatten beschäftigten, was zu interessanten Auseinandersetzungen führte. Leider war das die letzte Veranstaltung dieser Reihe.

Ausgezeichnet entwickelt haben sich die Beziehungen zur Internationalen Wissenschaftlichen Vereinigung für Weltwirtschaft und Weltpolitik (IWWWW), die mit ihren monatlichen Berichten ein informatives Material zu aktuellen Auseinandersetzungen für Interessenten bereit stellt, wobei hochkarätige Wissenschaftler aus dem In- und Ausland und wichtige Politiker zur Mitarbeit herangezogen werden. Der Direktor des Forschungsinstituts dieser Vereinigung, Karl Heinz Domdey, und der Geschäftsführer Heinz Engelstädter suchten den Kontakt



zu unserer Sozietät, um von der Mitarbeit einiger Mitglieder und der Information über unsere Arbeit zu gemeinsamen Aktivitäten überzugehen. So fand im November 2002 ein Symposium der Vereinigung in Kooperation mit der Sozietät zum Thema "Globalisierung aus weltwirtschaftlicher und weltpolitischer Sicht" statt, das sich mit dem Schlussbericht der Enquête-Kommission "Globalisierung der Weltwirtschaft – Herausforderungen und Antworten" des Deutschen Bundestags vom 13.5.2002 befasste. In einer interessanten und kontroversen Debatte ging es um die Phase der weltweiten Vergesellschaftung von Arbeit, Produktion und Reproduktion mit kaum übersehbaren Konsequenzen. Die Entwicklung qualitativ neuer Produktivkräfte, die Bildung entsprechender Produktionsverhältnisse, die Forderungen nach fördernden Rechtsnormen in den Auswirkungen auf Weltwirtschaft und Weltpolitik sind weiter zu analysieren. Eine weitere gemeinsame Veranstaltung fand in diesem Jahr zur Osterweiterung der Europäischen Union statt. Diese Zusammenarbeit ist konstruktiv zum gegenseitigen Nutzen fortzusetzen, da das wissenschaftliche Potenzial der Leibniz-Sozietät Möglichkeiten bietet, die Forschungen und internationalen Aktivitäten der IWWWW zu unterstützen, Ergebnisse von Recherchen auszutauschen, neue Fragen zu stellen und Antworten zu versuchen. In unserer Zeit der intensiven Entwicklung von Wissenschaft und Technik, wobei produktive und destruktive Kräfte entstehen, sind die Gefahrenpotentiale in gemeinsamer Arbeit genauer zu bestimmen und Humanpotentiale aufzudecken.

Mit der Bildungsakademie der Volkssolidarität Berlin gibt es inzwischen langjährige gute Beziehungen. Ihr Beirat nutzt Potenzen der Sozietät für ihre Bildungsarbeit ausgezeichnet. Seine Linie besteht darin, Interessierten geistige Nahrung zum Weiterdenken zu vermitteln, damit der Verstand nicht einrostet. Unsere Aufgabe ist es, wissenschaftliche Erkenntnisse der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. So entstand ein Bündnis für Bildung, von dem wir nur hoffen können, dass es weiter so wirksam wie bisher ist.

Eine andere Möglichkeit für Kooperationsbeziehungen ergibt sich aus dem Anliegen der Musikakademie Rheinsberg, einer Fortbildungs- und Begegnungsstätte im Land Brandenburg, geförderte Bundes- und Landesakademie, mit uns über das Wechselverhältnis von Kunst und Wissenschaft als einem wesentlichen Moment der Kulturentwicklung, zusammenzuwirken. Bei einem ersten Besuch ging es um eventuelle Bezugspunkte. Dabei sind keineswegs nur die Kunstwissenschaftler der Sozietät angesprochen. Die engagierten jungen Künstler aus dem In- und Ausland, die sich in workshops bei der Vorbereitung auf die Uraufführung von Werken mit den inhaltlichen Problemen ihrer Stücke auseinandersetzen und generell wissbegierig sind, suchen nach Einsichten in die historischen Hintergründe, in die aktuellen Dimensionen und in die Deutungsmöglichkeiten dessen, was Autoren und Komponisten vorgeben. Ein Stück über La Mettrie problematisierte die Mensch-Maschine- und Mensch-Pflanzen-Beziehung und forderte eine Debatte zum Maschinenmenschen heraus. Die mathematische Aufteilung von bildender Kunst im Raum bei Henri Matisse führte zur Frage nach der Vergleichbarkeit oder adäquaten Umsetzungsmöglichkeit von Naturgesetzen in der Kunst. Die Information über die nächsten Projekte wird Grundlage für Überlegungen sein, wie wir den Wissensdurst der Teilnehmer an den workshops der Musikakademie stillen können.

#### **Zur Effektivierung unserer Arbeit**

Das Präsidium hat in mehreren Sitzungen auf der Grundlage eines Materials des Präsidenten und unter Berücksichtigung früherer Diskussionen Überlegungen angestellt, wie unsere Arbeit effektiver gestaltet werden kann. Dabei ist zu beachten:

1. Das Präsidium hat Entscheidungen zu treffen, die für die Erhöhung der wissenschaftlichen Reputation der Sozietät erforderlich sind und den guten Ablauf der Geschäfte garantieren. Die inhaltlichen und organisatorischen Koordinierungsaufgaben des Präsidiums sind jedoch stark angewachsen. Sie sind nur zu lösen, wenn der bisher erfolgreich be-

schriftene Weg weiter verfolgt wird, mehr Mitglieder in die Arbeit einzubeziehen.

2. Durch Beratungsgremien sind Beschlüsse vorzubereiten. Vordiskussionen können zu klar formulierten Fragen oder Alternativangeboten für den Entscheidungsprozess führen. Dabei wirken mehr Mitglieder an der Vorbereitung von Entscheidungen mit.

3. Unbedingt ist die Verjüngung der Leitung vorzubereiten. Die Erfahrung älterer, auch der aus belastenden Funktionen ausscheidenden Mitglieder, können in Beratungsgremien weiter genutzt werden. Zwar ist die stärkere Beteiligung der im Berufsleben stehenden Mitglieder anzustreben, dennoch wird die Hauptlast der Koordinierungsarbeit weiter bei denen liegen, die das 65. Lebensjahr überschritten haben und emeritiert sind. Es gibt keine Altersgrenze für die weitere aktive Mitarbeit. Mit den aus dem aktiven Dienst ausscheidenden Mitgliedern ist über ihre mögliche aktive Teilnahme an der Leitungsarbeit zu sprechen. Da die Gremien nicht zu oft tagen, sind auch Mitglieder gefragt, die nicht im Berliner Raum wohnen. Diese können nicht die alltägliche Arbeit leisten, die zu bewältigen ist, sich jedoch zu konkreten Problemen und zu Grundsatzfragen äußern.

4. Die Anzahl der Kolloquien hat zugenommen. Damit ist die Möglichkeit gewachsen, mehr Mitglieder und Kooperationspartner mit Vorträgen zu hören. Das Spektrum unseres Wirkens wird so erweitert. Für alle Kolloquien gilt, dass Mitglieder oder Arbeitskreise bereit sind, die erforderliche organisatorische Arbeit durchzuführen. Sie tragen die volle Verantwortung für die inhaltliche Gestaltung und erhalten Rat durch Gremien und Präsidium.

5. Die Geschäftsprobleme (Organisation, Finanzen, Briefverkehr u.a.) werden umfangreicher. Das Bemühen um finanzielle Unterstützung und eine Geschäftsstelle gehen weiter, doch ist in absehbarer Zeit nicht mit einer befriedigenden Lösung zu rechnen. Wir müssen deshalb auf ehrenamtliche Arbeit und die Einbeziehung weiterer Mitglieder in die Geschäfte der Sozietät setzen, um den wachsenden Anforderungen gerecht zu werden.

Konsequenzen, die sich aus diesen prinzipiellen Erwägungen ergeben, sind diskutiert worden. Die Programmkommission unter Leitung von Wolfgang Küttler und Gisela Jacobasch wird sich mit inhaltlichen Grundlinien unserer Arbeit befassen. Es sind Fachgebietsprecher in den Klassen zu benennen, die in der Kommission mitarbeiten, um die interdisziplinäre Arbeit unserer Akademie zu fördern. Wir haben gute Erfahrungen mit der Einladungskommission. Leider befand sich in diesem Jahr keine Frau auf der Zuwahlliste. In der Zukunft sollten ausgewiesene Wissenschaftlerinnen zur Mitarbeit herangezogen werden, um ihre Zuwahl zu ermöglichen. Die Vorbereitung des Leibniztages erfolgte durch die entsprechende Kommission auf der Grundlage eines Terminplans, womit frühere Koordinierungsprobleme nicht auftraten. Der Klärungsprozess im Präsidium wird weiter geführt, um eine Lösung für die Geschäftsstelle zu erreichen. Es gibt erste Überlegungen, wie Belastungen des Schatzmeisters und Sekretars Wolfgang Eichhorn, die zu hoch sind, abgebaut werden können. Ich danke ihm, dem Vizepräsidenten, den Klassensekretaren und allen Mitgliedern des erweiterten Präsidiums für die aktive Arbeit in ihrem Verantwortungsbereich. Ohne diese oft aufwendige Arbeit, die mit Hingabe und Kreativität durchgeführt wird, könnte unsere Sozietät nicht existieren. Ich betone das, weil jeder Vorschlag für zusätzliche Aktivitäten mit dem Hinweis verbunden sein sollte, wer sich dafür engagieren wird. Danken möchte das Präsidium allen denen, die mit der inhaltlichen und organisatorischen Vorbereitung von wissenschaftlichen Kolloquien und Sitzungen der Arbeitskreise eine umfangreiche Arbeit leisten, die von anderen Mitgliedern meist nur durch die Berichte in "Leibniz-Intern" zur Kenntnis genommen werden kann.

Der Verantwortliche für Publikationen im Präsidium Wolfdietrich Hartung hat uns auf neue Möglichkeiten hingewiesen, wie Fixierung, Bewahrung und Verbreitung von gesellschaftlich relevanten Ideen und von Wissen durch neue Kommunikationstechniken erfolgen könnte, denn die elektronische Speicherung von Texten gestattet eine vielfältigere Bearbeit-

barkeit und neue Formen der visuellen Präsentation. Informationen über uns und unsere Arbeit sind durch "Leibniz Intern", durch die Sitzungsberichte und Abhandlungen sowie die homepage zu bekommen. Wir wollen daran festhalten, diese Formen jedoch, soweit möglich, effektiver gestalten. Den größten Teil der finanziellen Mittel gibt die Sozietät für Publikationen aus. Doch die Hauptarbeit ist ehrenamtlich. Sie ist mühsam und aufwendig. Allen, die sich daran beteiligen, gilt unser Dank.

Über weitere Vorschläge ist nachzudenken. So könnten in einem Jahrbuch sämtliche Aktivitäten nachgewiesen werden, also die Materialien des Leibniztages, alle Klassen- und Plenarvorträge in Form von Kurzmitteilungen, die durchgeführten Kolloquien, andere Vorträge von Mitgliedern und weitere Aktivitäten. Eine Online-Zeitschrift, die bei Bedarf untergliedert werden könnte, nähme vollständige Versionen der Vorträge in Klassen und Plenum auf. Eine interessierte Öffentlichkeit hätte zu den Beiträgen relativ leichten Zugang, Werbung und Aufbereitung vorausgesetzt. Wer bereit wäre, an solchen Aktivitäten teilzunehmen, sollte sich beim Präsidium melden.

### Völkerrecht und Irakkrieg

Der Irakkrieg hat Mitglieder unserer Sozietät und viele Menschen in der Welt bewegt. Die Rechtfertigungen dafür reichten von Bedrohungen mit Massenvernichtungswaffen über den Kampf gegen den Terrorismus bis zur Beseitigung des Verbrecherregimes von Saddam Hussein als Befreiung der irakischen Bevölkerung. Selbst Verantwortliche stellen sie nun teilweise als vorge-schoben gegenüber den Ressourcen- und Machtinteressen hin. Die Folgen des Krieges für Beteiligte, Kritiker des Vorhabens und die Weltordnung sind bisher schwer abzuschätzen. Um sie geht es, wenn Wissenschaftler sich damit befassen. Unserer Akademie, der Erkenntnis-suche und Humanität verpflichtet, kommt es nicht zu, im politischen Streit, der meist emotional aufgeladen ist, einseitig Partei zu ergreifen. Doch jede politische Handlung ist Material wissenschaftlicher Analysen, und fundierte Politikkritik ist unsere Aufgabe. So wird uns, wie

andere, das Verhältnis von Völkerrecht und Irakkrieg weiter beschäftigen.

Stellungnahmen dazu gab es viele und unterschiedliche. In einem Essay mit dem Titel "Nach dem Krieg: Die Wiedergeburt Europas" haben der deutsche Philosoph Jürgen Habermas, der noch den Kosovokrieg befürwortete, und sein französischer Kollege Jacques Derrida einen Gegenvorschlag zum Brief der acht Regierungen vom 31.1.03, in dem sie die Außenpolitik der USA und den Irakkrieg unterstützten, vorgelegt. Sie betrachten Demonstrationen gegen den Irakkrieg als Signal für die Geburt einer europäischen Öffentlichkeit, die in die Geschichtsbücher eingehen könnte und fordern die außenpolitische Erneuerung Europas, verbunden mit einer kulturellen Vision. "Uns allen schwebt das Bild eines friedlichen, kooperativen, gegenüber anderen Kulturen geöffneten und dialogfähigen Europas vor."<sup>6</sup> Sie meinen: "Kein Zweifel, die Macht der Gefühle hat Europas Bürger gemeinsam auf die Beine gebracht. Aber gleichzeitig hat der Krieg den Europäern das längst angebahnte Scheitern ihrer gemeinsamen Außenpolitik zum Bewußtsein gebracht."<sup>7</sup> Beide Denker vertrauen auf die Kernländer der EU, die ihre eigenen Interessen zu definieren hätten und von denen eine Sogwirkung auf die anderen ausgehen könne. Daraus leiten sie ab: "Europa muß sein Gewicht auf internationaler Ebene und im Rahmen der UN in die Waagschale werfen, um den hegemonialen Unilateralismus der Vereinigten Staaten auszubalancieren"<sup>8</sup>. Das ist sicher bedenkenswert. Es ist jedoch fraglich, ob das "alte Europa", das sich gerade aufmacht, die Widersprüche zwischen inneren und äußeren Interessen durch die Aufnahme neuer Mitglieder in die Union nur noch zu inneren zu machen, zur geforderten gemeinsamen Außenpolitik finden kann, mit der die genannte Aufgabe zu erfüllen wäre.

Bestimmt hat jedes Mitglied unserer Sozietät eigene Analysen und Überlegungen angestellt. Der angesprochene Streit über die internationale Ordnung ist

<sup>6</sup> Jacques Derrida, Jürgen Habermas, Nach dem Krieg: Die Wiedergeburt Europas, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 31.05.03

<sup>7</sup> Ebd.

<sup>8</sup> Ebd.

nicht zu Ende. Wer wird demnächst zum aktuellen Angriffsziel eines weiteren Präventivkrieges? Gibt der militärische Erfolg dem Sieger Recht? Was ist das Ziel solcher Kriege? Wie wird das Völkerrecht sich gestalten? Die menschenverachtende Despotie von Saddam Hussein war zu verurteilen, doch es führt zu einer qualitativen Veränderung des vorhandenen Völkerrechts, wenn ohne UNO-Mandat, unter Ausschaltung des Sicherheitsrats und unter Brückierung seiner Mitglieder sowie unter Missachtung massenhafter Proteste, die USA, Großbritannien und ihre Verbündeten einen Präventivkrieg zum Sturz eines Regimes in einem Land führten, das selbst Mitglied der UNO ist. Wir werden, wie es uns zukommt, sine studio et ira, die Lage analysieren, mögliche Konsequenzen bedenken und Folgerungen für unsere Arbeit ziehen. Ein vorgesehener Plenarvortrag zur Entwicklung des Völkerrechts zu Beginn des 21. Jahrhunderts bietet die Möglichkeit, solche Ereignisse in umfassendere Zusammenhänge einzuordnen.

#### Wie weiter?

Wissenschaft kennt keinen Stillstand. Wir stehen stets vor neuen Fragen, auf die Antworten zu suchen sind. Dafür nutzen wir das interdisziplinäre geistige

Potenzial unserer Sozietät. Wir arbeiten, um Wissenschaft zu fördern, unsere Sozietät zu stärken und ihre wissenschaftliche Reputation weiter zu erhöhen. Dabei wird uns die Initiative des Stiftungskuratoriums inhaltlich und organisatorisch weiter beschäftigen. Es sind die Arbeiten zu aktuellen Forschungen zusammenzufassen, um die Vielfalt der Aktivitäten unserer Mitglieder der Öffentlichkeit vorzustellen.

Nachdem das in Aussicht genommene Regionalzentrum der Leibniz-Sozietät in Augustusburg mit dem LIFIS institutionalisiert ist, der Arbeitskreis Toleranz im Gebiet Oberhavel wirkt, taucht die Frage auf, ob es nicht, in Kooperation mit Instituten und Einrichtungen anderer Regionen, möglich ist, Zentren für Vorträge und Begegnungen mit jungen Wissenschaftlern aufzubauen. Das wäre eine Erweiterung unseres Wirkungsbereichs und die Verwirklichung der Idee neuer, vom Präsidium unterstützter, Regionalzentren der Sozietät. Überlegungen dazu gab es schon früher. Inzwischen sind neue Erfahrungen gesammelt. Der Vorschlag unseres Mitglieds Günter Köhler, in Jena zu prüfen, ob die dortigen Mitglieder der Sozietät eine Veranstaltungsreihe der Sozietät entwickeln könnten, geht in diese Richtung. Unter Nutzung der Kapazitäten des von Herrn

Köhler initiierten und geleiteten Instituts für Fügetechnik und Werkstoffprüfung könnten in Vorträgen und Begegnungen Mitglieder der Sozietät vor interessiertem Publikum über ihre Forschungen, Erkenntnisse und Einsichten berichten. Das wäre eine gute Möglichkeit, jüngere Wissenschaftler mit dem Wirken der Sozietät vertraut zu machen. Klar ist dem Präsidium, dass bei finanzieller Absicherung durch eine Einrichtung, eine kleine Gruppe von Initiativmitgliedern sich mit der Organisation einer solchen Reihe vor Ort befassen müsste. Die Unterstützung des Präsidiums kann ich zusichern. Mitglieder, die bereit sind, dort aufzutreten, gibt es in beiden Klassen. Es wäre für die Sozietät wichtig, wenn wir Regionalzentren entwickelten, um unseren Anspruch, als gesamtdeutsche und internationale Gelehrtenvereinigung über Berlin hinaus zu wirken, deutlich zu machen.

Wir werden weiter konsequent unseren Kurs verfolgen, durch wissenschaftliche Leistungen den Anspruch als Wissenschaftsakademie zu erfüllen, uns durch Zuwahl exzellenter Mitglieder zu erweitern, zu verjüngen und arbeitsfähig zu erhalten. Das ist möglich, wenn wir immer mehr Mitglieder in die aktive Arbeit einbeziehen. Dazu wünsche ich uns allen viel Erfolg.

## Ehrendes Gedenken

*Das Auditorium der Festversammlung zum Leibniz-Tag 2003 gedachte der seit dem letzten Leibniz-Tag verstorbenen Mitglieder und Freunde der Sozietät und der Akademie der Wissenschaften der DDR, von deren Ableben sie Kenntnis erhielt.*

### Gerhard Montag

\*21.07.1929 † 17. 08.2002

Ordentliches Mitglied der AdW der DDR seit 1970

Gerhard Montag durchlief, wie viele seiner Altersgenossen nach dem 2. Weltkrieg, eine wechselvolle Geschichte: Unmittelbar nach dem Krieg schlug er sich mit verschiedenen Gelegenheitsarbeiten durch, um dann in der Elektromotorenfabrik Wernigerode eine Lehre als Elektromaschinenbauer zu absolvieren. 1949-1951 besuchte er die Arbeiter-und-Bauern-Fakultät der

Martin-Luther-Universität in Halle. Dem schloß sich 1951-1956 das Studium in der Fachrichtung Fertigungstechnik an der damaligen Technischen Hochschule Dresden an.

1956-63 war er am Institut für Fertigungstechnik der damaligen TH Dresden als wissenschaftlicher Assistent und Oberassistent für das Fachgebiet Umform- und Zerteiltechnik tätig. In dieser Zeit entwickelte Gerhard Montag eine umfangreiche wissenschaftlich-technische Zusammenarbeit mit Industriebetrieben des Kraftfahrzeug- und Elektromaschinenbaus, die für die TH Dresden beispielhaft war. Dabei ging es um die Weiterentwicklung, Erprobung und Praxiseinführung von Verfahren und Werkzeugen der Umform- und Zerteiltechnik zur Verbesserung der Materialökonomie und Produktivität.

1964 wurde G. Montag zum Dozenten und 1967 zum Ordentlichen Professor für Spanende Formung an die damalige TH Otto-von-Guericke in Magdeburg berufen. Dort setzte er die in Dresden gewonnenen Erfahrungen in der Zusammenarbeit mit Industriebetrieben um und orientierte die Forschungsarbeiten auf die Untersuchung der Zusammenhänge zwischen mechanischer und thermischer Belastung spanender Werkzeuge, des Standzeitverhaltens neu entwickelter Schneidstoffe sowie auf Berechnungsverfahren zur Optimierung der Standzeiten spanender Werkzeuge. Die Ergebnisse dieser Arbeiten sind in den 1980er Jahren in das Forschungsprojekt „Schnittwertspeicher Magdeburg“ eingeflossen.

Auf Grund seiner Querschnittserfahrungen in Technologie, Werkstoffkunde und Messwesen war Gerhard Montag für prognos-

stische Untersuchungen prädestiniert. Diese entwickelte er federführend und treffsicher zunächst an der TH Magdeburg und seit 1969 als Leiter des zentralen Arbeitsstabes Prognose beim Vorsitzenden des Ministerrates der DDR. Folgerichtig wurde er zum Stellvertreter des Ministers für Wissenschaft und Technik berufen.

Gerhard Montag besaß einen klaren Blick für das Wesentliche, einen kritischen Verstand, verbunden mit fundierten Kenntnissen und einem sicheren Gefühl für das Mögliche. Besonders für Probleme, die anderen schon nicht mehr lösbar schienen, hat er sich eingesetzt und oftmals den kaum erwarteten Erfolg unter Einsatz seiner ganzen Person erkämpft. In zahlreichen, z.T. harten Diskussionen vor allem in den Klassen Physik, Werkstoffwissenschaften und Technikwissenschaften der AdW sowie den entsprechenden Gruppen des Forschungsrates hat Gerhard Montag maßgeblich geholfen, richtige Ziele der Forschung herauszuarbeiten und die dafür nötigsten Mittel beschaffbar zu machen. Das dabei erreichte Niveau in der Forschung war für viele Gruppen entscheidend für ihr Überleben nach der Wende.

Gerhard Montag war lebensbejahend und optimistisch, stets hilfsbereit und verständnisvoll für die Probleme seiner Mitmenschen, ehrlich und offen, gerecht und korrekt. Bescheidenheit prägte seine Persönlichkeit ebenso wie sein leidenschaftlicher Einsatz für den Versuch des Aufbaus einer Gesellschaft in Frieden und sozialer Gerechtigkeit. So ist es verständlich, dass ihn die nach der Wende widerfahrne Ignoranz seines wissenschaftlichen Strebens, seiner Leistungen und seiner Verdienste bis zuletzt psychisch schwer belastete.

Über die Leibniz-Sozietät hinaus werden viele Kolleginnen und Kollegen Gerhard Montag in der besten Erinnerung behalten.

*Günter Albrecht,  
Prof. Dr. Karl-Heinz Tempelhof  
Dr.Dr.h.c. Herbert Weiz*

## Georg Knepler

\*21. 12. 1906 † 14. 01. 2003

Ordentliches Mitglied der Deutschen Akademie der Wissenschaften seit 1964  
Mitglied der Leibniz-Sozietät

Mit dem Tod des Musikwissenschaftlers Georg Knepler verlor die Leibniz-Sozietät ihren Nestor. Er wurde in Wien geboren, wo er auch seine berufliche Laufbahn be-

gann. Sie galt anfangs der musikalischen Praxis, wurde aber durch ein musikwissenschaftliches Universitätsstudium ergänzt, das 1931 mit der Promotion über „Die Form in den Instrumentalwerken Johannes Brahms“ abschloss. Seit 1949 lebte Knepler in Berlin, wo ihn die Akademie der Wissenschaften 1964 zu ihrem Ordentlichen Mitglied wählte. Er erlitt nicht nur in besonderem Maße den Geschichtsverlauf im zurückliegenden Jahrhundert, sondern trachtete immer wieder, aktiv in ihn einzugreifen. Vor allem trug er wesentlich zu einer auch fachübergreifend und international beachteten Weiterentwicklung seiner Wissenschaftsdisziplin bei.

Nachdem Georg Knepler u. a. als Pianist Karl Kraus bei dessen „Vorlesungen“ der Opern von Jacques Offenbach begleitet hatte, worüber er später eine eingehende Untersuchung publizierte, arbeitete er sowohl mit Arbeiterchören, als auch in Berlin mit dem Komponisten Hanns Eisler zusammen und setzte das in England fort, wohin er 1934, als Kommunist und Jude doppelt verfolgt, aus Deutschland wie aus Österreich emigrieren musste. 1946 wurde er Kulturreferent der KPÖ in Wien. Von 1950 bis 1959 trug er als Rektor der Hochschule für Musik in Berlin zu einer veränderten Ausbildung des Musikernachwuchses entsprechend der neuen kulturellen Bedürfnisse bei.

Ab 1959 konnte er sich ganz der Musikwissenschaft widmen, die in England fortgesetzten Studien weiterführen und als Direktor des Musikwissenschaftlichen Instituts der Humboldt-Universität bis zur Hochschulreform gemeinsam mit dem Komponisten und Musikhistoriker Ernst Hermann Meyer, der gleichfalls in der englischen Emigration gewesen war, die Lehre und Forschung auf marxistische Grundlagen stellen.

Seine zweibändige „Musikgeschichte des 19. Jahrhunderts“ (1961) erhellte auf neue Weise Zusammenhänge einer speziellen künstlerischen Praxis mit sozial- und geschichtlicher Entwicklung. Die Zusammenführung musikästhetischer und musikhistorischer Fragestellungen vertiefte Knepler in der Folgezeit, um die „Geschichte als Weg zum Musikverständnis“ (so der Titel seines zweiten Hauptwerks zur Theorie, Methode und Geschichte der Musikgeschichtsschreibung, 1977) nachzuweisen. In einer ungewöhnlich weit ausgreifenden und intensiven interdisziplinären Nutzung von neuesten Erkenntnissen sowohl geistes- und sozialwissen-

schaftlicher, als auch bio- und naturwissenschaftlicher Disziplinen ermittelte er die spezifischen Mittel, die der Musik eigen sind, um nicht nur Emotionen hervorzurufen, sondern auch Aussagen über die Realität zu machen. Die Genese dieser Leistungsfähigkeit klanglicher Ereignisse verfolgte er zurück bis ins Tier-Mensch-Übergangsfeld der Entwicklung und zog dazu auch die Erkenntnisse der Ethnomusikologie und der Erforschung von Volksmusik oder traditioneller Musik heran. Dieser dialektisch-materialistische methodologische Fortschritt und die Gegenstandserweiterung der Musikwissenschaft vollzog sich in einer ergiebigen Zusammenarbeit mit fähigen Schülern und Mitarbeitern, die er für solches Vorgehen begeistert hatte. So wie auch Vertreter benachbarter Disziplinen dankten es ihm u. a. in Ehrenkolloquien und Festschriften, deren Titel zugleich eine Bilanz seiner wissenschaftlichen Leistungen ergeben: „Mozart und die Ästhetik der Aufklärung“ (Akademie der Wissenschaften der DDR, 1986), „Ästhetik und Urgeschichte“ (Sitzungsberichte der Leibniz-Sozietät 25 (1998) Heft 6), „Musik/Revolution“ (3 Bände, herausgegeben von Hanns-Werner Heister, 1997).

*Peter H. Feist*

## Helmut Thiele

\*20. 06. 1926 † 10. 01. 2003

Korrespondierendes Mitglied der Akademie der Wissenschaften der DDR seit 1971, Ordentliches Mitglied seit 1978.

Die wissenschaftlichen Leistungen Helmut Thieles überdecken den Bereich der Mathematischen Logik und der Grundlagen der Mathematik, der Automaten- und Algorithmentheorie, der Syntax und Semantik formaler Sprachen, der Informationstheorie, der Erkennungs- und Komplexitätstheorie sowie der unscharfen Logik (fuzzy logic). Mit dieser Breite des wissenschaftlichen Profils war H. Thiele einer der wenigen Forscher, die wesentliche Resultate an der Grenze zwischen Mathematik und Informatik erzielten.

Helmut Thiele wirkte als Universitätsprofessor an der Humboldt-Universität in Berlin, in Jena, Kiew, und Kuwait. Seit 1991 arbeitete er am Fachbereich für Informatik an der Universität Dortmund.

Als Schüler unseres Mitglieds Karl Schröter arbeitete er an der Humboldt-Universität auf dem Gebiet der mathe-

matischen Logik. Glanzstück dieser Periode ist seine Monographie "Wissenschaftstheoretische Untersuchungen in algorithmischen Sprachen". Die Bedeutung der Ergebnisse dieser Arbeit für die Theorie der Programmiersprachen wurde erst später erkannt und führte zu einem nachhaltigen internationalen Echo.

Unter den automatentheoretischen Arbeiten sind vor allem Thieles Arbeiten zur Theorie der stochastischen Automaten zu nennen. Thiele war einer der Begründer dieser Richtung der Automatentheorie.

Im Anschluss an diese Arbeiten widmete sich Thiele unterschiedlichen Problemkreisen:

Gemeinsam mit E. Lüdde verfasste er einen Anhang der bekannten Monographie von C. F. Picard zur Theorie der Fragebogen. In diesem Anhang wird eine allgemeine Theorie interpretierter Fragebogen entwickelt, die die Schwierigkeiten, die auftreten, wenn man in der Picardschen Theorie Graphen mit Zyklen und Kreisen betrachtet, überwindet.

Beachtung fanden Thieles Arbeiten zur Informationstheorie. Durch eine Präzisierung des Informationsbegriffes, die dadurch gewonnen wurde, dass ein Vorschlag von K. Steinbuch formalisiert werden konnte, gelang Thiele eine Definition einer verallgemeinerten Kolmogoroffschen Entropie, die die klassische Shannon'sche Entropie als Spezialfall enthält.

Auf der Basis einer sehr engen interdisziplinären Zusammenarbeit mit den Psychologen der Humboldt-Universität um F. Klix entwickelte Thiele auf gruppentheoretischer, grammatiktheoretischer und automatentheoretischer Grundlage verschiedene Vorschläge für Kompliziertheitsmaße endlicher Objekte.

Er entwickelte ein allgemeines mathematisches Modell zur Beschreibung von Identifizierungs- und Erkennungsprozessen und deckte die Beziehungen dieses Modells zur klassischen Theorie der Identifizierungsexperimente an abstrakten sequentiell arbeitenden Automaten auf.

Durch Verwendung von Ideen, die aus der Parallelprogrammierung stammen, gelang es Thiele, ein graphentheoretisches Modell zur Beschreibung von Klassifizierungsprozessen bei nichtdisjunkten Systemen von Klassen zu entwickeln. Die darauf aufbauenden Untersuchungen zur Präzisierung des intuitiven Begriffs "Rechercheprozess"

fanden in der Informationsverarbeitung Beachtung.

Helmut Thiele gehörte zu den Glücklichen, die auch nach der Abwicklung der DDR-Elite einen wissenschaftlichen Wirkungskreis fanden: Die Universität Dortmund gab ihm eine neue wissenschaftliche Heimstatt, an der er wegweisend auf dem Gebiet der unscharfen Logik (fuzzy logic) wirken konnte. Seine Arbeiten auf diesem Gebiet haben ihm weltweite Anerkennung verschafft.

Thiele verstand es, bekannte Resultate mit neuen Ideen zu innovativen Theorien zu kombinieren. Er besaß die Fähigkeit, sich für neue wissenschaftliche Konzepte zu interessieren und andere mit diesem Interesse und seiner Begeisterung anzustecken. Seine wissenschaftliche Ausstrahlung spiegelt sich in einer größeren Zahl von Gemeinschaftsarbeiten wider und ist durch die von ihm aufgebauten Forschungsgruppen in Jena und Berlin belegt.

Neben seiner verdienstvollen Tätigkeit als Herausgeber bzw. Mitherausgeber insbesondere zahlreicher Übersetzungen hat Thiele mit der Gründung und Herausgabe der Zeitschrift "Elektronische Informationsverarbeitung und Kybernetik" (gemeinsam mit W. Kämmerer) ein Publikationsorgan geschaffen, das sich unter seiner Leitung schnell zu einem internationalen Forum für die mathematischen Grundlagen der Informationsverarbeitung entwickelte.

*Lothar Budach*

## Werner Buckel

\*15.05.1920 † 03.02.2003

Mitglied der Akademie der Wissenschaften der DDR seit 1988

Mitglied der Leibniz-Sozietät seit 2000

Werner Buckel wurde in Nördlingen geboren. Nach dem Studium der Physik an den Universitäten Erlangen und Göttingen folgte 1948 die Promotion und 1954 die Habilitation in Göttingen. 1960 folgte er einem Ruf als o. Professor und Direktor des Physikalischen Instituts der Universität Karlsruhe, dessen Leitung er bis 1985 innehatte. Darüber hinaus war er von 1970-72 Direktor des Instituts für Festkörperforschung an der Kernforschungsanlage Jülich.

Das wissenschaftliche Arbeitsgebiet Werner Buckels war vor allem die Physik der Supraleitung. So fand er bei der Kon-

densation von Metaldämpfen auf sehr stark gekühlte Substrate z.T. drastisch erhöhte kritische Temperaturen. Die amorphe Struktur dieser Schichten wies er damals mit Elektronenbeugung nach. Er wurde damit zum Entdecker der amorphen Metalle. Weitere wichtige Arbeiten wie die über innere Spannungen, spezifische Wärme und andere Eigenschaften amorpher Folien fanden weltweit Beachtung. Untersuchungen von Supraleitern unter Druck und im Zwischenzustand trugen wesentlich zum Verständnis des Phänomens Supraleitung bei. Große Aufmerksamkeit fand die Herstellung von supraleitendem Palladium durch Implantation von Wasserstoff während seiner Jülicher Zeit. Resultate des Verfassers dieses Nekrologs über den Transfer der H-Elektronen in das Leitungsband von Übergangsmetallen führten zu unseren ersten freundschaftlichen Diskussionen.

Die Ergebnisse seiner Forschungen weisen Werner Buckel als einen der international führenden Experten der Supraleitungsphysik aus. Folgerichtig wurde ihm gegen starke Konkurrenz die Durchführung der 17. Internationalen Konferenz über Tieftemperaturphysik 1984 in Karlsruhe übertragen., an der über 1200 Fachkollegen teilgenommen haben. Darüber hinaus hat Werner Buckel vieles für die Propagierung der Supraleitung unternommen: z.B. durch Vorträge über den Josephson-Effekt, die Hochtemperatur-Supraleitung oder durch sein bekanntes Standard-Werk „Supraleitung: Grundlagen und Anwendungen“.

Werner Buckel war aber zugleich eine moralische Instanz: schon frühzeitig wandte er sich Fragen zur Verantwortung der Wissenschaftler zu. Er stellte z.B. Anwendungen der Kernenergie ohne inhärente Sicherheit energisch in Frage und förderte im Karlsruher Physikalischen Institut bereits ab Anfang der 80er Jahre Untersuchungen und Studien zu solarthermischen Kraftwerken. Daß (bis 1995) die Studie von H. Kalb und W.Vogel „Das Sunshine-Projekt“ ohne technische Resonanz in Deutschland geblieben war, hat ihn sehr geärgert.

Werner Buckel war Ehrendoktor der Universitäten Giessen und Göttingen sowie Mitglied von fünf europäischen Akademien. 1971 bis 1973 war er Präsident der Physikalischen Gesellschaft der BRD und 1986 bis 1988 Präsident der Europäischen Physikalischen Gesellschaft. 1990 wurde

ihm das Verdienstkreuz 1.Klasse des Verdienstordens der BRD verliehen.

Die Leibniz-Sozietät und die deutschen Physiker haben mit Herrn Buckel einen ihrer hervorragendsten Kollegen verloren, der durch die Lauterkeit seines Charakters, seine Liebeshwürdigkeit, seine Diskussionsfreude und Offenheit für andere Argumente, aber auch durch seine Unbestechlichkeit prägend auf alle wirkte, die mit ihm zu tun hatten.

Wir werden Herrn Buckel in der besten Erinnerung behalten.

*Günter Albrecht*

## Manfred Günther

\*09.11.1931 † 26. 03. 2003

Mitglied des Fördererkreises der Stiftung der Freunde der Leibniz-Sozietät

Mit Dr. phil. Manfred Günther verlieren wir einen liebenswerten Menschen, einen hochgeschätzten Kollegen und kreativen Wissenschaftsorganisator, der sein Leben und seine Tätigkeit vorbehaltlos in den Dienst der Wissenschaft, insbesondere der ökonomisch/technischen Sicherstellung der Forschung gestellt hat.

Dr. Günther, aus einfachen Verhältnissen kommend, hat nach Abschluss der Volkshochschule ein Studium an der Fachschule für Wirtschaft und Verwaltung in Chemnitz aufgenommen, das er anschließend an der Hochschule für Ökonomie in Berlin fortsetzte und 1959 als Diplomwirtschaftler abschloss. Trotz hoher fachlicher Belastung als Direktor des Bereiches Ökonomie und Technische Versorgung des Zentralinstituts für Organische Chemie hat er in bereits fortgeschrittenem Alter zu speziellen Problemen der Planwirtschaft in der DDR eine wissenschaftliche Arbeit angefertigt und vorgelegt, die Grundlage seiner Promotion an der Technischen Universität Dresden 1975 war.

Mit seinem Arbeitsbeginn an der Akademie der Wissenschaften der DDR hat er vor allem als Direktor dieses genannten Bereiches die Entwicklung und die Leistungsfähigkeit des Zentralinstitutes stark beeinflusst und mitgeprägt. Mit Sachkenntnis und einem ihm eigenen Gespür für das Notwendige und das Machbare hat er während der Akademiereform ganz entscheidenden Anteil an der Formierung des Zentralinstituts für Organische Chemie und am Aufbau eines leistungsfähigen ökonomischen Bereiches. Es ist vor allem seinem Engagement zu verdanken, dass

sich dieser Bereich unter seiner Leitung zu einem effektiven und für die Forscher hilfreichen Dienstleistungszentrum entwickelt hat.

Neben seiner wissenschaftsorganisatorischen Tätigkeit hat er aktiv das gesellschaftliche Leben im Institut und weit darüber hinaus beeinflusst. Die von ihm organisierten Sport- und Institutsfeste, die Kinderferienlager und der Aufbau von Erholungseinrichtungen, trotz begrenzter Fonds, gehören zu den bleibenden Leistungen und Erinnerungen an Manfred Günther. Erwähnung verdient sein Engagement als Leiter des sportwissenschaftlichen Kabinetts beim SC Rotation Berlin. Unvergessen ist auch seine Tätigkeit als Organisator des weit über Berlin hinaus bekannten internationalen Handball-Neujahrsturniers in Berlin.

Vor neuen komplizierten Herausforderungen sah sich Dr. Manfred Günther durch den Zusammenbruch der DDR und die damit in Zusammenhang stehende Abwicklung der Akademieinstitute gestellt. Mit viel Mut, Energie und analytischem Verstand für die neue Situation, hat er in Zusammenarbeit mit der ehemaligen Leitung des Zentralinstituts für Organische Chemie maßgebliche Verdienste an der Erhaltung einer großen Zahl von Forscherkollektiven, die trotz positiver Evaluierung ausgegrenzt und abgewickelt worden wären. Durch die Gründung der WITEGA GmbH im Jahre 1992, deren Geschäftsführer Dr. Günther bis zu seinem Ableben war, haben viele von der Abwicklung betroffenen Kollektive und Wissenschaftler auf dem Adlershofer Gelände eine stabile Basis für eine Weiterbeschäftigung gefunden. Es ist vor allem Dr. Manfred Günther zu verdanken, dass die WITEGA heute, 10 Jahre nach der Wende, eine stabile und geachtete Forschungseinrichtung auf dem Gelände der Adlershofer Forscherlandschaft ist und sich erfolgreich am hart umkämpften Markt bewährt. Mit der Gründung und Profilierung der WITEGA hat sich Dr. Günther bleibende Verdienste beim Erhalt von Forschungskollektiven und Arbeitsplätzen erworben.

Für die weit über seine eigentlichen Aufgaben hinausgehenden Interessen von Dr. Günther sind auch seine Bemühungen zu werten, die Entwicklung und die Leistungen der ehemaligen Akademieinstitute und bedeutender Wissenschaftler auf dem Adlershofer Gelände nicht in Vergessenheit geraten zu lassen und für die

Nachwelt zu erhalten. Mit der Herausgabe der „Adlershofer Blätter“, die hoffentlich eine Fortsetzung erfahren, hat er sich selbst eine bleibende Erinnerung geschaffen.

Sein Tod reißt eine große Lücke, die schwer zu schließen sein wird. Seine Menschlichkeit, sein kollegiales Verhalten zu seinen Mitarbeitern und Freunden wie sein ideenreiches Engagement für die Fortführung und Stabilisierung der von ihm initiierten WITEGA Forschungs-GmbH werden bei allen, die ihn kannten, in Erinnerung bleiben.

*Siegfried Nowak*

## Ilya Prigogine

\*25.01.1917 † 28.05.2003

Auswärtiges Mitglied der Akademie der Wissenschaften der DDR seit 1988

Ilya Prigogine wurde während der russischen Februarrevolution in Moskau geboren. Seine Eltern emigrierten wenige Jahre später und lebten in den zwanziger Jahren einige Zeit in Berlin, wo Ilya die Schule besuchte und Deutsch lernte. Die Endstation der Emigration der Familie war Brüssel. Ilya Prigogine wurde belgischer Staatsbürger, seine Ausbildung, seine Karriere und viele Ehrungen darunter auch die Verleihung des Adelstitels durch den König (1989) verdankte er Belgien, das er als seine neue Heimat akzeptierte und vertrat.

Prigogine studierte Chemie an der Freien Universität Brüssel, mit der er zeitlebens eng verbunden blieb. Die Stationen seiner Ausbildung waren: Abschluß des Studiums der Chemie und Physik 1939 und Promotion in Chemie 1941.

Schon mit seinen ersten wissenschaftlichen Arbeiten nahm Prigogine die Tradition der großen belgischen Thermodynamikschule von DeDonder auf. Besonders deutlich wurde das in seinem frühen Buch mit Defay: „Traite de Thermodynamique Conformement aux Methodes de Gibbs et de DeDonder“ (Liege, 1944).

Die deutsche Übersetzung erschien unter dem Titel Chemische Thermodynamik 1962 in Leipzig und diente jahrzehntelang als Grundlage der Thermodynamik-Ausbildung von Physikern und Chemikern. Während dieses Buch, das von unübertroffener Klarheit ist, sich noch weitgehend an die Linien der klassischen Thermodynamik

hält, schlägt Prigogine in seiner Dissertation: „Etude Thermodynamique de Phenomenes Irreversibles“ (Liege, Paris, 1947) ganz neue Wege ein und begründet damit die irreversible Thermodynamik. Die bearbeitete englische Übersetzung erscheint 1954 unter dem Titel „Introduction to Thermodynamics of Irreversible Processes“ (Chicago 1954) und wird bald ins Russische, Serbo-Kroatische, Italienische und Spanische übersetzt.

Im Jahre 1951 wurde er zum ordentlichen Professor der Freien Universität Brüssel berufen und 1987 zum Ehrenprofessor.

Prigogines meist zitiertes Werk „The Molecular Theory of Solutions“, gemeinsam verfasst mit Bellemans und Mathot, erschien 1957 in Amsterdam.

Damit wendete sich Prigogine der Statistischen Physik zu, die ihn immer fasziniert hat und die er in geschlossener Form in

dem Buch „Nonequilibrium Statistical Mechanics“ (New York, 1962) darstellte. Seit 1967 gründete Prigogine das Center of Statistical Mechanics and Thermodynamics Texas Austin und übernahm seine Leitung.

Eine nächste Schaffensperiode, die etwa ab 1968 zu datieren ist, stand unter dem Zeichen der Theorie der Selbstorganisation, der dissipativen Strukturen. Daraus resultierten Bücher mit Glansdorff und Nicolis, die in fast alle Sprachen übersetzt wurden.

Im Jahre 1977 wurde Prigogine mit dem Nobelpreis für Chemie ausgezeichnet. Wenige Jahre später, 1980, wurde er zum Auswärtigen Mitglied der Akademie der Wissenschaften gewählt. In den 80er Jahren besuchte er mehrfach Berlin und unterhielt enge Kontakte zur Humboldt-Universität und zur Akademie. So hielt er 1982 und 1986 Vorträge auf Tagungen an der

Humboldt-Universität. Weiter trug er im Januar 1989 im Berliner Max-von-Laue-Kolloquium vor und hielt 1990 den Festvortrag zur Gründung des Institutes für Physik, das aus der bisherigen Sektion Physik hervorgegangen war.

In seiner letzten Schaffensperiode widmete sich Prigogine den allgemeinen Problemen von Zeit, Chaos, Irreversibilität und Naturgesetzlichkeit. Seine Bücher dazu sind von einem breiten Publikum studiert worden und haben das moderne Weltbild mitgeprägt.

Ilya Prigogine verstarb nach längerer schwerer Krankheit am 28. Mai 2003 in Brüssel. Er gehörte zu den großen Naturforschern des 20. Jahrhundert.

Die Leibniz-Sozietät wird sein Andenken in Ehren halten.

Werner Ebeling

## Berichte und Informationen

### Vorträge in Plenum und Klassen der Leibniz-Sozietät

In loser Folge werden an dieser Stelle in Kurzfassung / Zusammenfassung Vorträge vorgestellt, die in den wissenschaftlichen Sitzungen der Sozietät gehalten wurden. Für Rückfragen bittet die Redaktion, sich an die Verfasser zu wenden, deren Anschriften am Ende der Resümees mitgeteilt werden

Rita Schober

#### Weltsicht und Realismus in Michel Houellebecqs utopischem Roman

##### *Les particules élémentaires*

Vortrag vor dem Plenum der Leibniz-Sozietät am 19. Oktober 2000

Der am 9 November 1998 in *Le Monde* von Marion von Renferghem veröffentlichte Artikel *Le procès Houellebecq* brachte die über *Les particules élémentaires* seit ihrem Erscheinen zur rentrée des gleichen Jahres veröffentlichten, zwischen Enthusiasmus und Verriß oszillierenden Kritiken auf den Punkt: sie betrafen „sa vision de la réalité“.

In einem Exkurs zu Weltsicht (vision du monde) und Poetik wird diese „vision de la réalité“ vor allem an Hand seiner Inter-

views und Essais untersucht. Das Grundübel ist für Houellebecq die herrschende neoliberale Gesellschaftsstruktur. Sie verwandelt mit ihrer „économie de marché“ die Gesellschaft selbst in eine „société de marché“, in der sämtliche Beziehungen ihrer Akteure, einschließlich der sexuellen, durch Wettbewerb, Konkurrenz und Ware-Preis-Beziehungen vermittelt, ihre Lebensläufe durch die geforderte Mobilität fraktioniert und ihre Individualität reduziert sind. „Un égal niveau abaisse toutes les têtes“, war Zolas Feststellung für seine Zeit. Für einen Schriftsteller, der seinen Schreibimpuls aus seiner „perméabilité au monde qui l'entoure“ erhält, muß diese „vision de la réalité“ für den Roman negative Konsequenzen haben hinsichtlich der möglichen Konsistenz erzählter Geschichten und der Stimmigkeit fiktiver Figuren, kurz für eine mögliche realistische Schreibweise. Da der einfache Rückgriff auf ihre narrative Tradition deshalb und wegen der écriture-Erfahrungen des „Nouveau Roman“ und der poststrukturalistischen Experimente ausgeschlossen war, sucht Houellebecq ihre den modernen Gegebenheiten Rechnung tragende Erneuerung durch die Einbeziehung pragmatischer Diskurse aus den unterschiedlichsten Bereichen in den literarischen Diskurs (vor allem in den reichlich eingestreuten Autorinter-

ventionen) und der Erkenntnisse der modernen Naturwissenschaft, insbesondere der Quantenphysik und des Komplementaritätsprinzips von Niels Bohr in die philosophische Grundlegung und den strukturellen Aufbau zu realisieren. Angeregt, in dieser Richtung die Lösung zu suchen, wurde H. durch seine jahrelange Lektüre Lovecrafts, der die Wahrscheinlichkeit seiner Horror- und Gruselgeschichten mit dieser Technik fundierte.

*Les particules élémentaires* sind die Umsetzung von Houellebecqs Realismuskonzept in die Praxis. Schon der erste Satz des Romans - mit Nennung von Gegenstand (eine Lebensgeschichte), Handlungsort (meistens Westeuropa), Zeit (2. Hälfte des 20. Jh.) - verankert programmatisch die Fiktion in der Realität.

De facto handelt es sich um die Lebensgeschichte zweier Halbbrüder, des Literaturlehrers Bruno und des zwei Jahre jüngeren Molekularbiologen Michel, die von ihren Selbstverwirklichungsidealen der Hippiegeneration nachjagenden Mutter vernachlässigt, beide im Grunde als Menschen scheitern. Angelegt nach dem Komplementaritätsprinzip (Korpuskel / Welle) repräsentieren sie zwei extreme Ausformungen der historischen „Wellenbewegung“, deren „Strömungen“ durch den

entscheidenden „Strudel“ der 68-er Revolte bestimmt werden. Bruno wird auf Grund seiner körperlichen Konkurrenzunfähigkeit ein sexbesessener Monomane und endet nach einem verpfuschten Leben im Irrenhaus. Er repräsentiert als Strömung die fortschreitende Merkantilisierung aller Bereiche, bis hin zu den intimsten, und der damit verbundenen mentalen Verrohung. Michel verkörpert einen anderen „Strömungseffekt“. Als Subjekt, eine ganz von ihrer Arbeit besessene, profilierte Forscherpersönlichkeit, wird er, gerade durch die dadurch bedingte Desinteressiertheit gegenüber der Außenwelt, ein in seinen persönlichen Lebensgewohnheiten von Werbung, Supermarkt und Fernsehen abhängiges und gesteuertes Objekt. Die handlungsmäßig unverbundenen, auseinander driftenden Lebenswege der beiden Brüder auf der Strukturebene der Geschichten verklammert Houellebecq auf der zweiten Strukturebene der Gesellschaftsanalyse und des utopischen Lösungsweges. Mit Brunos Geschichte, die zugleich Anschauungsmaterial und Zielvorstellung für Michels Forschungsprogramm liefert, verknüpft ist die Aufdeckung der Zerstörung des Humanum in allen Bereichen - eine provokatorisch pointierte Abrechnung mit dem moralischen Verfallsprozeß der westlichen Zivilisation, als dessen Konsequenz sich für Houellebecq eine neue, dritte, „metaphysische Wandlung“ abzeichnet. Da Houellebecq jedoch seine Argumentation einseitig auf einen kulturell-mentalitätsgeschichtlichen Begründungszusammenhang stützt, - und die Kritik ihm dies auch angekreidet hat - wird die mit seiner Diagnose verbundene weitreichende Geschichtsprognose einer fundamentalen gesellschaftlichen Wandlung an Hand der ökonomisch argumentierenden Arbeit von Vivian Forrester *L'Horreur Économique* und Jean-Francois Lyotards philosophisch angelegter Analyse *La condition postmoderne* überprüft. In beiden Arbeiten bestätigt die Trendbeschreibung der analysierten historischen Prozesse die Richtigkeit von Houellebecqs Befunden. Eine Alternative oder Lösung anzubieten, ist naturgemäß nicht die Aufgabe dieser Untersuchungen.

Die Fiktion jedoch kann das Gedankenspiel mit den konstatierten, beängstigenden, negativen Entwicklungstrends radikalieren und als Lösung der zutage getretenen Probleme und Defizite einfach die Abschaffung der Menschheit vorschlagen. So entwickelt Houellebecq als Ziel der prognostizierten „metaphysischen Wand-

lung“ seine - intertextuell auch explizit auf Huxley bezogene - Utopie der „Erschaffung“ einer genmanipulierten, geklonten, geschlechtslosen, unsterblichen neuen Spezies - Michels Forschungen haben dafür die wissenschaftliche Grundlage geliefert - die in einer konfliktfreien, harmonischen Gemeinschaft einer glücklichen Zukunft, einer Art neuem Paradies entgegengeht.

In einer abschließenden Betrachtung zur Wertung des Romans wird sowohl dessen literarische Qualität, insbesondere auch die eingesetzten „effet-de-réel“-Strategien, als auch, die von der Presse am meisten attackierten, in dem Utopieentwurf implizit enthaltenen, im Gesamttext jedoch eher widersprüchlichen Aussagen Houellebecqs zu Eugenik, Klonen und Genmanipulation diskutiert. Houellebecqs Selbsteinschätzung seines Romans in dem am 19.10.2000 in *Le Figaro Littéraire* veröffentlichten Interview ist ambivalent. Einerseits hat der weltweite Erfolg ihm bestätigt, daß er einen gewissen Höhepunkt (sommet) mit den PE erreicht hat, andererseits ist er mit der Umsetzung seines Romankonzepts und - ich würde meinen - auch seines damit verbundenen Realismuskonzepts, noch nicht zufrieden

*Rita Schober*

*Anschrift der Vortragenden:*

*Fritz-Erpenbeck-Ring 13, 13156 Berlin*

### **Wolfgang Böhme**

#### **Nachweis von speziellen Zusammenhängen zwischen Teilsystemen von komplexen dynamischen Systemen - Beispiel: Southern Oscillation und Witterung in Mitteleuropa (Ordnungsfaktor: Paralleles Auftreten von Analogieabständen)**

Vortrag in der Klasse Naturwissenschaften der Leibniz-Sozietät am 19. Juni 2003

Komplexe dynamische Systeme, wozu die Erdatmosphäre auch in Wechselwirkung mit ihrer Umgebung gehört, setzen sich zumeist aus Teilsystemen zusammen. So sind schon seit langem sogenannte Fernbeziehungen zum Beispiel zwischen dem Auftreten des El Nino über dem äquatorialen Pazifik und bestimmten Wetteranomalien, wie z.B. Kälteperioden oder Niederschlagsmangel an vielen Stellen der Erde bekannt. Zumeist handelt es sich um lineare Korrelationen zwischen meteorologischen Feldern. In Mitteleuropa sind jedoch mit dem El Nino oder, allgemeiner,

mit der "südlichen Oszillation" verbundene markante Auswirkungen solcher Art nicht gefunden worden. Im Vortrag wurde dargelegt, dass Beziehungen anderer Art sehr deutlich sind. Sie spiegeln sich im gleichzeitigen Auftreten bestimmter zeitlicher Strukturen wider. Insbesondere wird festgestellt, dass die auftretenden "Analogieabstände" zwischen zwei Wiederholungen ähnlicher Prozesse in beiden Regionen gleich sind und zur gleichen Zeit vorkommen, obwohl es, und das ist wesentlich, in beiden Regionen normalerweise ganz unterschiedliche Prozesse betrifft. Solche "parallelen" Analogieabstände, die mehrere meteorologische Regionen überspannen, erweisen sich im Gegensatz zu Analogieabständen, die nur eine Region umfassen, als ungewöhnlich stabil, was theoretisch verständlich gemacht werden und eine Hilfe für meteorologische Langfristvorhersagen sein kann. Die gegenwärtig wirksamen, zum Teil seit dem Sommer vergangenen Jahres bestehenden parallelen Analogieabstände in den beiden erwähnten Bereichen betragen 5, 8, 11 und 51 Jahre. Dementsprechend ist im Mai 2003 auch das bisher schwache El-Nino-Ereignis des vergangenen Winters zu Ende gegangen. Es konnte weiter gezeigt werden, dass Witterungsanomalien in Mitteleuropa (die jeweils über 5-Tagezeiträume bestimmt werden) lange Zeit Bestand haben, wenn sie großräumig gestützt sind, d.h. wenn sie gleichzeitig auftretenden parallelen Analogieabständen der erwähnten Regionen entsprechen.

Für die Weiterführung solcher Untersuchungen wurde empfohlen zu prüfen, ob solche parallelen Analogieabstände auch zwischen der Sonnenaktivität und irdischen Zirkulationsvorgängen bestehen. Grundsätzlich müsste die vorgestellte Methodik auch zur Untersuchung komplexer dynamischer Systeme in anderen Fachbereichen anwendbar sein.

In der Diskussion wurde u. a. angeregt, das Verfahren auf meteorologische Zeitreihen solcher Regionen auszudehnen, in denen eine klassische Auswirkung der südlichen Oszillation bekannt ist, und zu prüfen, ob sich die parallelen Analoga auch in Wavelet- und Maximum-Entropie-Spektralanalysen der bereits untersuchten Zeitreihen widerspiegeln.

*Anschrift des Vortragenden:*

*Kunersdorfer Str. 16,  
14473 Potsdam*



## Mit Sympathie, aber ohne Aussicht auf Förderung. Ost-West-Kommission in der Warteschleife

### Interview mit dem Berliner Wissenschaftssenator Thomas Flierl

**Leibniz Intern:** *Herr Senator, Ihr Wissenschaftsstaatssekretär Herr Dr. Pasternack hat vor einem Jahr in Ihrem und seinem Namen auf dem Leibniz-Tag der Leibniz-Sozietät die Bildung einer Ost-West-Kommission beim Wissenschaftssenator in Aussicht gestellt. Sie sollte sich der Aufgabe widmen, das Zusammenwachsen der verschiedenen Wissenschaftlermilieus der Hauptstadt zu befördern. Die Leibniz-Sozietät hat ihre Mitwirkung in der Kommission zugesagt. Die Kommission wurde aber bisher nicht gebildet. Ist mit dieser Kommission noch zu rechnen?*

**Thomas Flierl:** Die Umsetzung des Vorhabens gestaltete sich aus mehreren Gründen schwieriger als erwartet. Nicht nur, dass in den letzten anderthalb Jahren die Aufstellung dreier Landeshaushalte zu bewältigen war. Als Problem erwies sich auch, die vergleichsweise geringe Finanzierung einer solchen Kommission innerhalb des desaströsen Berliner Landeshaushalts zu organisieren. Als am schwierigsten aber stellte es sich heraus, eine angemessene institutionelle Anbindung der Kommission zu organisieren, die eine breite Akzeptanz ihrer Arbeit und Ergebnisse sichergestellt hätte. Wir haben uns daher nun entschieden, eine Anpassung des ursprünglich geplanten Vorhabens vorzunehmen: Von August bis zum Ende des Jahres wird in meinem Auftrag das Institut für Hochschulforschung an der Universität Halle-Wittenberg eine Untersuchung zum Thema „Die Ost-Berliner Wissenschaft im vereinigten Berlin“ durchführen. Im Rahmen dieser Untersuchung werden schriftliche und mündliche Anhörungen veranstaltet, Dokumentenanalysen vorgenommen, Handlungsempfehlungen der verschiedenen Akteure destilliert und die Vor-Ergebnisse in einem Workshop zur Diskussion gestellt. Zu diesem Workshop wird selbstverständlich auch die Leibniz-Sozietät eingeladen, wie sie auch bereits vorher in die Untersuchung einbezogen wird. Am Ende sollen Handlungsempfehlungen an Politik, Hochschulen und wissenschaftliche Gemeinschaft stehen. Ich würde mich sehr freuen, wenn die Leibniz-Sozietät diese Arbeit engagiert begleitet.

**Leibniz Intern:** *Bei den unter dem Milieubegriff subsumierten Wissenschaftlergruppen sind nach 12 Jahren mühseliger Behauptung am Markt Alterserscheinungen und Kompetenzprobleme*

*unverkennbar und verständlich. Falls man mit ihrer Förderung wartet, bis es der Stadt monetär wieder gut geht, würde die Szene nach Meinung von Betroffenen in absehbarer Zeit weitgehend ebenso verschwunden sein wie die von ihr repräsentierten wissenschaftlichen Erfahrungen, Erkenntnisse und Denkrichtungen. Kenner der Szene fürchten, daß dies zu einer geistig-kulturellen Verengung von Blickwinkel und Perspektive des wissenschaftlichen Denkens nicht nur in der Stadt führen könnte. Sehen Sie in der Erhaltung dieser existentiell bedrohten Gruppen heute noch ein Ziel der Wissenschaftspolitik in Berlin oder wird sich das Problem wegen des kontinuierlich schlechter werdenden Zustandes der Gruppen sozusagen „von selbst“ erledigen?*

**Thomas Flierl:** Ich habe große Sympathien für die Selbstbehauptung der Ost-Berliner Wissenschaft, die ja nicht nur aus den Potentialen in den etablierten und staatlich finanzierten Einrichtungen besteht, sondern auch aus der sogenannten Zweiten Wissenschaftskultur. Die dort vollbrachten Leistungen und die Kontinuität der Arbeit sind eindrucksvoll.

Wenn Sie mich nach Unterstützungsmöglichkeiten fragen, muss ich als Regierungsmitglied in einem Haushaltsnotstandsland zugleich die Rahmenbedingungen unseres Handelns in Rechnung stellen. Soweit es um die Bearbeitung der hier in Rede stehenden Probleme geht, sind das dreierlei: politische, finanzielle und juristische.

Die politischen Rahmenbedingungen sind insbesondere die Kräfteverhältnisse zwischen den relevanten Akteuren. Die Berliner Landesregierung stellten SPD und PDS, letztere als Juniorpartner. Auch die Ost-West-Repräsentanz innerhalb des politischen Personals ist unausgewogen, was Folgen für die Tiefe des Problemverständnisses hat. Immerhin war die SPD als Regierungspartei unter Rot-Grün bzw. in der Großen Koalition mittragende Akteurin bei der Neuordnung der Ost-Berliner Wissenschaftslandschaft.

Gleichwohl: Selbst bei einer stärker ausgeprägten Bereitschaft zum Engagement blieben die extrem limitierenden finanziellen Rahmenbedingungen. Wir sind in der für politisches Handeln ungeheuer schwierigen Situation, Problemlösungen in alleiniger Verantwortung nur dann organisieren

zu können, wenn diese ausgabenneutral sind. Ich weiß, dass die Bildung der rot-roten Koalition in Berlin mit der Erwartung verbunden wurde, jetzt würden einige Dinge gemacht werden, auf die man schon lange gewartet hatte und für die aber auf Grund politischer Prioritätensetzung immer vermeintlich kein Geld da gewesen sei. Nun ist aber die Haushaltskrise nicht nur zufällige Begleiterscheinung der rot-roten Koalition, sondern die konstitutive Bedingung dafür, dass die rot-rote Koalition in Berlin zu Stande gekommen ist. Zugleich haben wir eine ganze Reihe von einigungsbedingten Problemen zu lösen, etwa das Institut für Anorganische Chemie in Adlershof, dessen Zukunft immer noch organisiert werden muss, obwohl dies bereits seit zehn Jahren hätte geschehen sein sollen. Auch haben wir Verantwortung für diejenigen früheren *WIPianer*, die mittlerweile über das HWP finanziert werden – was jedes Jahr erneut mühevoll organisiert werden muss.

Schließlich gibt es juristische Rahmenbedingungen, die wir in Rechnung stellen müssen. Der Senat von Berlin bewegt sich unabhängig von seiner politischen Zusammensetzung in einer bestimmten Rechtskontinuität. Politisch getroffene Entscheidungen der Vergangenheit, die bereits gerichtlich Bestand hatten oder juristisch nicht angefochten worden waren, gelten als korrekt – und zwar unabhängig davon, ob sie individuell (und das schließt mich selbst ein) als korrekt empfunden werden.

All dies zusammengenommen, bin ich, offen gestanden, sehr skeptisch hinsichtlich der Möglichkeiten, etwa ein finanziell ausgestattetes Sonderprogramm auflegen zu können. Dafür politische Mehrheiten organisieren zu wollen, kann sich durchaus als unüberwindliche Hürde herausstellen. Systematisch zu unterscheiden sind allerdings zwei Problemgruppen: zum einen Probleme der Arbeits- und Lebensumstände, zum anderen symbolische, d.h. Anerkennungsprobleme. Ich denke, wir sollten – dies auch im Blick auf die Untersuchung „Die Ost-Berliner Wissenschaft im vereinigten Berlin“ gesagt – beide Problemgruppen in den Blick nehmen und im Blick behalten. Am Ende des Jahres müssen wir dann zu einem entsprechenden Handlungsprogramm kommen.

## Wissenschaftsgeschichte

### Die Entdeckung des Zusammenhangs von Sonne und Polarlicht

#### Erste Biographie des Begründers der Polarlichtforschung Hermann Fritz

*Wilfried Schröder, Hermann Fritz and the Foundation of auroral research. Bremen: Science Edition, 60 S. und 2 Bildtafeln, 5 Euro*

Im 19. Jahrhundert waren die Zusammenhänge von solarem Geschehen und Verhalten der Polarlichter noch nicht erkannt. Erst mit den Arbeiten von Alexander von

Humboldt zu den magnetischen Stürmen (er nannte diese "magnetische Ungewitter"), der Entdeckung der elfjährigen Sonnenfleckenperiode durch H. Schwabe und des Zusammenhangs mit den Polarlichtern (Rudolf Wolf, Hermann Fritz) kam die kosmische Physik weiter.

Darin spielte der Professor an der ETH Zürich eine herausragende Rolle, hatte er doch einen umfangreichen Polarlichtkatalog (1883) sowie eine Monographie über das Polarlicht (1881) veröffentlicht. Auch weitere Studien von ihm brachten Sicherheit darüber, dass die Polarlichter parallel zum solaren Geschehen auftraten. Über-

dies konnte Fritz die geographische Verbreitung des Polarlichtes mit seinem System der "Isochasmen" gut aufzeigen.

Fritz' Arbeiten bedeuten die Begründung der modernen Polarlichtforschung, an der später auch Mitglieder der Berliner Akademie noch beteiligt sein sollten. Schröders Buch bietet einen biographischen Überblick mit ausführlichem Literaturverzeichnis, ausgewählte Schriften von Fritz sowie die Erstveröffentlichung eines Porträts (1893) und der Medaille, die er 1878 für seine fundamentalen Arbeiten erhielt.

*Hans-Jürgen Treder*

### Cirrus, Cumulus und Stratus: 200 Jahre Wolkenklassifikation

Im Jahre 1803 erschien in Tilloch's Philosophical Magazine (London) in Fortsetzungen eine Arbeit des englischen Chemikers, Pharmazieunternehmers und Meteorologie-Autodidakten Luke Howard (1772-1864), in der dieser zur Kennzeichnung der Wolken die Grundformen Cirrus, Cumulus und Stratus sowie weitere vier zusammengesetzte bzw. Mischformen einführt, womit die bis heute weltweit verwendete Wolkeneinteilung begründet war. Wissenschaftshistorisch widerspiegelte das Howardsche Schema, das von Goethe enthusiastisch aufgegriffen, in Wolkengedichten gefeiert und 1821 per Beobachtungsinstruktion in dem unter seiner Leitung stehenden Stationsnetz im Großherzogtum Sachsen-Weimar-Eisenach eingeführt wurde, verbreitete Bestrebungen in jener Zeit zur Klassifikation von Naturobjekten nach äußeren Merkmalen. Erinnert sei nur an das Lebenswerk C. v. Linne's, an die Klassifikation der Mineralien durch A. G. Werner in Freiberg (1774) und auch an den weithin unbeachtet gebliebenen Versuch einer ersten Wolkenklassifikation durch J. B. Lamarck (1801, 1804).

Howard ging bei seiner morphologischen Klassifikation von der Vorstellung aus, die Wolken seien sichtbare Indikatoren allgemeiner atmosphärischer Prozesse – ähnlich aussagekräftig wie der Gesichtsausdruck eines Menschen für dessen

körperlichen Zustand und geistige Verfassung. In der Tat haben auch spätere Ansätze zu genetischen Wolkenklassifikationen von den Howardschen Grundformen Gebrauch gemacht, und selbst modernste Wolkeneinteilungen, etwa bei der Nutzung von Satellitenaufnahmen für die Berechnung atmosphärischer Strahlungsflüsse, knüpfen nach wie vor an die Wolkenmorphologie an.

Eine an äußeren Merkmalen orientierte, leicht handhabbare und allgemein akzeptierte Wolkeneinteilung - 1896 erschien der erste, dreisprachige internationale Wolkenatlas der damaligen Internationalen Meteorologischen Organisation (IMO) - war Voraussetzung für die Durchführung des Internationalen Wolkenjahres 1896/97 als des ersten weltweiten meteorologischen Spezialbeobachtungsprogrammes. (Das 1. Internationale Polarjahr 1882/83 blieb, wie der Name sagt, regional auf die Polargebiete beschränkt.) Zielstellung des Wolkenjahres war die über den ganzen Erdball ausgedehnte systematische Bestimmung von Wolkenhöhen und -verlagerungsgeschwindigkeiten mittels visueller und photographischer Meßverfahren. In einer Zeit, in der direkte Messungen in der freien Atmosphäre von Freiballonen aus nur sporadisch und an wenigen Orten möglich waren, dienten die Wolken als Tracer zum Studium des dreidimensionalen Stromfeldes in der Atmosphäre und somit der Klärung solcher Grundfragen der dynamischen Meteorologie, wie der nach der Zirkulation zwischen den Hoch- und

Tiefdruckgebieten und dem Charakter der allgemeinen Zirkulation der Atmosphäre.

Unter den wissenschaftlichen Berichten der Teilnehmerländer an diesem ersten globalen Beobachtungsprogramm ragten die aus Schweden, Frankreich und Deutschland durch besonders reichhaltige Ergebnisse hervor. Für Deutschland war dies ein Verdienst des 1893 gegründeten Meteorologisch-Magnetischen Observatoriums Potsdam, das damals dem Preußischen Meteorologischen Institut unter seinem Direktor W. v. Bezold unterstand, der 1885 zum ersten Ordinarius für Meteorologie an einer deutschen Universität nach Berlin berufen und ein Jahr später zum ordentlichen Mitglied der Preußischen Akademie der Wissenschaften gewählt worden war.

Die bis zum Jahre 1920 regelmäßig fortgeführten Wolkenmessungen am Observatorium Potsdam halfen den Ruhm dieser Einrichtung mitzubegründen, die zu einem der namhaftesten meteorologischen Observatorien der Welt aufstieg, aber nach dem Beitritt der DDR zur BRD zum Ende des 20. Jahrhunderts aufgelöst wurde. Heute wird von der Deutschen Meteorologischen Gesellschaft zu Spenden in eine Reinhard-Süring-Stiftung aufgerufen, damit wenigstens die für die Klimaforschung überaus wertvollen langjährigen meteorologischen Bodenbeobachtungen der Säkularstation Potsdam fortgesetzt werden können.

*K. Bernhardt*

## Der märkische „Geognost“ und Akademiker Leopold von Buch (1774-1853)

Aus Anlaß der 150. Wiederkehr des Todestages Leopold von Buchs, Korrespondierendes Mitglied der Berliner Akademie der Wissenschaften seit 1806 und ihr ordentliches Mitglied seit 1808, hatten der Verein Berlin-Brandenburgische Geologie-Historiker "Leopold von Buch" und der Arbeitskreis Geschichte der Geowissenschaften der Gesellschaft für Geowissenschaften für den 3. und 4. März 2003 zu einem Ehrenkolloquium nach Stolpe bei Angermünde (Uckermark) - Geburtsort und letzte Ruhestätte des Geehrten – eingeladen.

Die wissenschaftlichen Vorträge wurden mit einem Überblick über die Bedeutung des "Geognosten" v. Buch in der Geologiegeschichte (Günter Hoppe, Peter Kühn, Berlin) eingeleitet. Sein durch "Freundschaft und Inspiration" gekennzeichnetes lebenslanges enges Verhältnis zu Alexander von Humboldt, der in dem

Studienfreund, zeitweiligen Reisebegleiter und Gewährsmann bei der Abfassung der geologiebezogenen Kapitel des "Kosmos" den größten Geognosten seines Zeitalters erblickte, wurde von Petra Gentz-Werner (Berlin) fakten- und zitatenreich belegt. Hans Hetzer (Berlin) verdeutlichte an Hand regionaler Beispiele den epochalen Fortschritt feldgeologischer Untersuchung und Kartierung seit den Pionierleistungen Leopold von Buchs auf diesem Gebiet.

Gert Michel (Dannenberg) berichtete aus der wechselvollen Geschichte der von der Deutschen Geologischen Gesellschaft verliehenen Leopold-von-Buch-Plakette, die anlässlich des 70. Geburtstages von Hans Stille am 8. Oktober 1946 gestiftet und dem Jubilar, der bis zum Jahre 1951 auch als Vizepräsident der Deutschen Akademie der Wissenschaften fungierte, als erstem verliehen wurde. An dieser Stelle sei vermerkt, daß unter den fünf Ausgezeichneten des nächsten Jahrgangs 1948 mit Serge von Bubnoff und Hans Cloos zwei weitere DAW-Mitglieder waren und der ebenfalls mit der Plakette geehrte Walter Gothan ein Jahr später zum ordentlichen Mitglied der Akademie gewählt wurde.

Auf andere Weise spannte Karl-Heinz Jacob (Berlin) den Bogen vom ehrenden

Gedenken zur Wissenschaft der Gegenwart, indem er Strukturbildungen im Kontaktgestein Buchit an den Basaltschloten der "Blauen Kuppe" bei Eschwege - zu Lebzeiten v. Buchs Streitobjekt zwischen Neptunisten und Plutonisten - als Phänomen der Selbstorganisation auf der Grundlage thermo-elektro-chemischer Prozesse im Mineralgefüge während der Kontaktmetamorphose interpretierte.

Weitere Beiträge betrafen die von Buch seinerzeit im Sinne einer "Rollsteinflut" gedeuteten pleistozänen Geschiebe einschließlich ihrer wirtschaftlichen Nutzung und die Geschichte der Buchschen Familiengrabstätte in Stolpe sowie der Burganlagen an der Oder.

Straßenumbenennung, Ausstellungseröffnung und Ehrung Leopold von Buchs an seiner Grabstätte und schließlich eine Besichtigung von Park und Schloß Criewen bei Schwedt am 4. März, seinem 150. Todestag, rundeten eine Veranstaltung ab, die einem Kapitel regionaler Wissenschaftsgeschichte von weit überregionaler Ausstrahlung gewidmet war, das zugleich mit der über 300-jährigen Geschichte Berliner Wissenschaftsakademien verwoben ist.

*Karl-Heinz Bernhardt*

## Der Mathematiker Heinrich Grell (1903 – 1974)

Am 3. Februar jährte sich zum einhundertsten Male der Geburtstag von Friedrich August Heinrich Grell, eines Mathematikers, der die großen Traditionen der Berliner Mathematik des 19. Jahrhunderts würdig fortsetzte.

Grell wurde in Lüdenscheid als Sohn eines Metzgermeisters geboren, absolvierte von 1922-1927 Volks- und Realschule (Reifeprüfung Ostern 1922) und studierte an der Universität in Göttingen entsprechend seinen früh erwachten mathematischen und astronomischen Neigungen bei so herausragenden Mathematikern wie Alexandroff, Courant, Hilbert, Hopf, Noether und Landau Mathematik und Astronomie (Promotion Ostern 1926). Seiner Tätigkeit dort als Hilfsassistent 1927/28 schloß sich eine zweijährige Assistenz (Habilitation Mai 1930) und eine vierjährige Dozentur an der Universität Jena bzw. 1934/35 in Halle an.

Schon im 2. Semester trat er in engen wissenschaftlichen Kontakt zu Emmy Noether, die ihn durch die – nach seinen

eigenen Worten - „von ihr gepflegte und entscheidend geförderte abstrakte Algebra und Arithmetik in ihren Bann“ zog. Die Beschäftigung mit Noethers Idealtheorie und dem Ideenkreis Dedekinds führte zu seiner Dissertation über „Beziehungen zwischen den Idealen verschiedener Ringe“. In seiner Habilitationsschrift beschäftigte er sich mit der Verzweigungstheorie in allgemeinen Ordnungen algebraischer Zahl- und Funktionenkörper in maximalen Ordnungen Dedekindscher hyperkomplexer Systeme. Damit waren Grundlagen und erste wichtige Ergebnisse für sein gesamtes mathematisches Lebenswerk gewonnen, das mit der Begründung der Theorie der Quotientenringe als wichtigem Instrument der kommutativen Algebra und Algebraischen Geometrie hohe Bedeutung und Anerkennung zugleich bis heute erlangte.

Grells kritische Haltung gegenüber dem Antisemitismus und dem herrschenden „wissenschaftlich politischen Kurs“, die er offen vertrat, führte im Frühjahr 1935 zu „einem Zusammenstoß mit der Gestapo, der zu einer fünfmonatigen Konzentrationslagerhaft“ mit Verlust seiner Arbeitsstelle führte. Erst nach vier Jahren gelang es ihm, eine Beschäftigung bei der Messerschmitt A.G. zu finden; im letzten Kriegs-

jahr musste er im Reichsforschungsamt arbeiten.

Nach 1945 war er zeitweise Assistent am Mathematischen Institut der Universität Erlangen und Lehrbeauftragter in Bamberg, bevor er im Jahre 1948 eine Mathematik-Professur an der Berliner Universität (ab 1949 Humboldt-Universität) übernahm, die ihm fortan Wirkungsstätte bleiben sollte. Mit Engagement bewältigte er nunmehr auch eine Vielzahl wissenschaftsorganisatorischer Aufgaben: Direktor des 1. Mathematischen Instituts, Fachrichtungsleiter Mathematik, Dekan der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät, Mitglied des Beirates für Mathematik beim Staatssekretär für das Hoch- und Fachschulwesen (hier war er 1964 an der Erarbeitung und Übergabe eines Planvorschlages zur perspektivischen Entwicklung des Fachgebietes Mathematik beteiligt), Vorstandsmitglied der Mathematischen Gesellschaft der DDR.

In der Sitzung der Klasse Mathematik, Physik und Technik am 21. Juni 1962 wurde Grell auf Antrag von Kurt Schröder zum Korrespondierenden Mitglied und am 23. April 1964 zum Ordentlichem Mitglied der Akademie der Wissenschaften gewählt. Im Jahre 1964 übernahm er neben

R. Rompe die Funktion des Stellvertretenden Generalsekretärs der Akademie. Bereits seit April 1959 war er dort geschäftsführender Direktor des Instituts für reine Mathematik.

Zur 150-Jahrfeier der Humboldt-Universität im Jahre 1960 hat Grell als Dekan auf

Grund seiner zahlreichen internationalen Kontakte viele bedeutende, ihm freundschaftlich verbundene Gelehrte aus allen Teilen der Welt mit persönlichen Schreiben eingeladen, in denen sein gepflegter akademischer Stil gepaart mit Warmherzigkeit und Liebenswürdigkeit zum Ausdruck

kommt, Eigenschaften, die ihm neben seinen wissenschaftlichen Erfolgen hohe Wertschätzung aller jener, die ihn näher kannten, eintrugen.

*Dr. Hannelore Bernhardt*

## Personalia

### Runde Geburtstage im 4. Quartal 2003

**Samuel Mitja Rapoport** (91) am 27.11.

**Grigori G.Devjatych** (85) am 01.12.

**Günter Vojta** (75) am 23.10.

**Gerd Friedrich** (75) am 28.10.

**Peter Ivanovich** (75) am 09.11.

**Helmut Bleiber** (75) am 19.11.

**Helmut Moritz** (70) am 1.11.

**Albert L. Lapidus** (70) am 30.11.

**Peter Arlt** (60) am 18.12.

**Wolfgang Kirsch** (65) am 31.12.

Die Leibniz-Sozietät gratuliert allen Genannten zu ihrem Ehrentage

### Marginaler Phantomschmerz

(HW) Eine Art vagabundierendes erratum historicum hat wieder zugeschlagen. Befallen hat es – welch unergründliches Schicksal – den Präsidenten der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften Dieter Simon auf seinem Leibniz-Tag. Bislang sorgfältig darauf bedacht, als ein insgeheimer wohlwollender Sympathisant der Sozietät zu gelten, hat er nun doch öffentlich bekannt, was andere an seiner Seite schon längst gewußt und stets verkündet haben: daß es sich bei der „bedeutungslos gebliebenen Leibniz-Sozietät Ehemaliger“ um exmittierte Betonköpfe des *ancien régime* handelt, die mangels anderer Beschäftigung trotz an Legenden weben.

Z. B. an der Legende, es habe in der DDR eine Wissenschaftselite gegeben. Oder an der Legende, diese sei verdrängt, abgewickelt worden (zitiert bei Hörz, S. 3/4 in dieser Ausgabe). Nichts davon kann wahr sein, denn sonst hätte er es bemerken müssen, weil er damals, als dies alles nicht geschah, außerordentlich kompetent und Präsident des Wissenschaftsrates und für die Neuordnung der Wissenschaftslandschaft im Osten zuständig war.

Warum ihn aber die legendenstrickenden Restbetonköpfe so plötzlich und so mächtig enragierten und zu dem emotionalen Fallout auf seiner Festveranstaltung trieben, ist nicht genau auszumachen. Vielleicht war es der schlaife Verdacht, die Sozietätisten würden infolge senatorischer Liebeserweisung zu Geld aus dem öffentlichen Säckel kommen, zu Euros, die möglicherweise seiner Institution hätten zugekommen sein können.

Der für das öffentliche Wissenschaftssäckel zuständige Senator hat diesen Verdacht hinreichend und überzeugend entkräftet, (siehe Seite 17 in diesem Blatt): Kein Geld für die Sozietät, der

Senator wird sich, wenn auch mit Bedauern, ausgabenneutral gegenüber der Sozietät verhalten. Der Schatzmeister der Sozietät, der sofort nach dem In-die-Welt-Setzen der *fama simonensis* in schwacher Hoffnung seine spärlich besetzten Konten durchgesehen hat, hat – auch mit Bedauern – festgestellt, daß bis zur Stunde kein Zugang aus der Landeshauptkasse zu verzeichnen ist, auch kein fünfstelliger. Das akademische Berlin-Brandenburgische Schreckensszenario einer haushaltsfinanzierten Sozietät kann sozietätsseitig buchhalterisch nicht bestätigt werden.

Das späte präsidiale Sozietätssyndrom ist also eher ein etwas grobkörniger Phantomschmerz. Mitfühlend ist zu konstatieren, daß der so beliebte Simonidische Sarkasmus von einer simplen *fama budgetaria* niedergedrückt wurde. Im ewigen Dualismus von Geist und Geld unterlag wieder mal die Vernunft. Der monetäre Grundtrieb hat die über Jahre bevorzugte *contenance* besiegt. Wieder mal zum Schaden der Wissenschaft

Unter dem Strich bleibt ein anderer Verdacht: Der unmotivierte Ausfall gegen die Sozietät könnte auch ein vorsorglicher gewesen sein. Indem der BBAW-Präsident es dem unbedeutenden Widersacher, den er bis dato kühl ignoriert hat, endlich mal ordentlich gegeben hat, konnte er sein Renommee bei den Konservativen in den eigenen Reihen aufbessern. Wenns denn hilft ...

Etwas ironisch haben die „Junioren“ der Sozietät – in ihrer überwiegenden Mehrheit erst nach 1994 zur Sozietät gestoßen – auf die Simonsche Suada reagiert, wie auf Seite 2 nachzulesen ist: Die Existenz der Gelehrtensozietät auf eine „Trotzreaktion auf einen unsensiblen Bürokratencoup“ in der Wendezeit zu reduzieren, halten sie für eine nostalgische Wunschvorstellung, die an der Wirklichkeit der Sozietät weit vorbei gehe.